

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheld, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 301

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 3 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch den 24. Dezember

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Frohe Weihnachten!

Weihnachten 1930.

Wieder, vielleicht mehr noch als sonst, bleibt das „Frohe Weihnachten!“ ein Wunsch, dem allzuoft nur ein bitteres, hoffnungsloses Achselzucken als Antwort folgt. „Frohe Weihnachten!“ — Woher soll Freude kommen, wenn die schweren Sorgen des Alltags nicht einfach vergessen werden können in den Tagen des Festes. Und wenn man an die vielen, viel zu vielen denkt, denen die Not es verbietet, das Fest so zu begehen, wie sie es von Kindheit an gewohnt sind und wie sie es selbst nun auch ihren Kindern „bescheren“ möchten. Trüb brennen am Weihnachtsbaum die Kerzen. Und gerade weil es ein Fest des Schenkens und des Gebens ist, ein Fest der Kinder und für die Kinder, so ist es besonders niederdrückend, daß so vielen das Schenken versagt, unzähligen Kindern nur ein kärgliches Weihnachtsbescheiden ist, weil wirtschaftliche Not dem Weihnachtsengel den Weg, den Eintritt versperrt. Anders, dumpfer als früher klingen die Weihnachtsglocken.

Und vergeblich scheint es zu sein, daß sie das Fest des Friedens einläuten, „allen denen, die guten Willens sind“. Noch hallt mißtonend der Lärm heftigsten politischen Unfriedens bis hinein in die Tage des Festes. So laut wie seit langem nicht schrillte das unfröhliche Gezänk der Parteien, wurde kaum leiser, je näher wir dem Feste des Friedens kamen. Des „Friedens“ — auch hierauf glauben viel zu viele nur mit einem besser wissenden spöttischen oder hoffnungslosen Achselzucken antworten zu sollen. Sind es doch zu wenige, die guten Willens sind. Zu wenige, denen das Weihnachtsfest seinen letzten und tiefsten Sinn offenbart. Mit dem Gipsanker des Parteigegensatzes angetan stehen sich selbst an diesem deutschen aller Feste Millionen von Volksgenossen friedlos gegenüber und die Lichter des Christbaums und der Friedenswunsch der Engel vermögen die starre Hölle nicht zu zerstören. Auf taube Ohren stößt das „Friede den Menschen auf Erden“. Und blicklosen Auges schauen viele auf den Baum, den der deutsche Wald hergab.

Auch draußen, jenseits der deutschen Grenzen, leuchtet er glücklosen Menschen. Sie dürfen unter ihm nur stüßern von der alten Heimat, von der man sie hinweggerissen hat; nur leise dürfen sie die alten deutschen Weihnachtslieder summen. Noch größere Not liegt über ihnen, Herrschet der Unterdrückung und lauscht hinein in die Räume, wo Deutsche das deutsche Fest begehen. Kein Friede ist dort, keine Liebe — nur Haß, Verfolgung, brutale Gewalt. Und hoffnungslos blicken die Augen in den Schein der Kerzen.

Ein wahrer Weihnachtsfriede wird ja auch uns Deutschen im Reich seit sechzehn Jahren nicht mehr besichert. Immer tönt in den Klang der Weihnachtsglocken lauter oder leiser, aber nicht überhörbar das Geflüster der Ketten hinein, die uns angelegt sind und die uns heute schmerzhafter drücken als je. Und die Gedanken hinaus zu den fernen Gräbern derer, die draußen liegen als Opfer des Krieges, gefallen in der Verteidigung der Heimat. Stärker, schmerzvoller wandern am Weihnachtsfeste die Gedanken hinaus an jene, die einst neben uns gestanden haben.

Aber gerade sie dürfen von uns verlangen, nicht in Hoffnungslosigkeit zu versinken. Christfest — dazu gehört auch der Tag der Winter Sonnenwende. Beides zusammen erst wird zum deutschen Weihnachtsfest. Friedensgruß der Engel und die Hoffnung darauf, daß auch für uns das Dunkel einst einem helleren Lichte wieder weichen wird. Und daß, wie einst über Bethlechem, der weiße Stern die Nacht der Hoffnungslosigkeit durchstrahlt und uns den Weg zum fernen Ziel zeigt. Aber auch das kann nur geschehen, wenn wir guten Willens sind. Wenn wir unter dem Christbaum von uns tun, was uns Herz und Sinn verhärtet gegen die andern. Wenn wir erkennen, daß es nie auf einem Teil nur, sondern immer auf das ganze Volk ankommt. Wenn wir nur unser innerstes Wesen sprechen lassen und alles andere einmal zum Schweigen bringen, alle Gedanken und Gefühle des Unfriedens und des Hasses an dem Fest, das wir als ein Fest des Friedens und der Liebe kennengelernt haben als Kinder. Dann werden wir

klarer und ungetrübten Auges auf die Herzen des Christbaumes schauen und ihr Schein wird auch noch hineinleuchten in den Alltag, wenn die Tagesfron uns wieder umfaßt. Und dieser Schein wird auch die dunkle Hoffnungslosigkeit vertreiben, wird die Sehnsucht tatkräftig aufstehen lassen, guten Willens daran zu arbeiten, daß uns dereinst wieder ein wirkliches deutsches Weihnachten, ein Weihnachten der Freiheit besichert ist.

Berühmte Weihnachtsfeste.

Weihnachten bei Luther, Bismarck und Schiller.

Alljährlich zur Weihnachtszeit strömen Scharen von Christen nach Bethlechem und veranstalten feierliche Prozessionen durch die Straßen der Stadt. Bethlechem bietet ein schlichtes, aber liebliches Städtebild und liegt, ähnlich wie Jerusalem, auf mehreren Hügeln verstreut, durchschnittlich 777 Meter über dem Meerespiegel. Bedeutend ist der Name des Ortes, denn Bethlechem bedeutet „Brothaus“. Jahraufende hindurch ist sich dieser Name treu geblieben; er deutet auf die Fruchtbarkeit des Landstriches, auf den üppigen Pflanzen- und Baumwuchs hin. Außer Ackerbau und Viehzucht treiben die Bethlehemitischen Fabrikation von Kreuzen, Sternen, Rosenkränzen und ähnlichen Artikeln. Die berühmten Weihnachtsprozessionen am Orte bringen der Bevölkerung also auch die Freude eines regen Abganges ihrer Erzeugnisse. Die Protestanten bevorzugen zur Weihnachtsfeier die „Weihnachtskirche“, ein im romanischen Stil aus marmorähnlichem Gestein aufgeführtes architektonisches Meisterstück mit einer schönen Orgel und Fensterbildern aus der Weihnachtsgeschichte.

Und nun ein Weihnachtsabend zu Wittenberg, der Lutherstadt. Der Reformator sah „vertieft in die Meditation seiner Christpredigt“. Da sagte Frau Käthe zur Tür herein: „Der Herr Doktor sitzt und hört nicht, daß der Hans in der Wiege weint und schreit, daß ein Stein sich erbarmen möchte; da könnte der Herr Doktor wohl einmal an die Wiege gehen und das arme Kind in die Arme fassen.“ Beim Tale der hin- und herpendelnden Wiege fand Luther die Melodie und die Worte zu seinem Weihnachtsliede „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Es braucht uns nicht zu verwundern, daß es in der letzten Strophe heißt, „Des freuet sich der Engel Schar und singet uns solch neues Jahr“, denn in jenen Zeitläuften fielen Weihnacht und Neujahr talendärtsch noch zusammen.

Berühmt geworden durch ein Gedicht ist „Kaiser Heinrichs des Vierten letzte Weihnacht“. Nachbild, des Burgvogts Tochter, bringt dem im Burgverlies schmachtenden Greis zur Heiligen Nacht im Einverständnis mit der Mutter, was der Heilige Christ ihr selbst zugedacht hat, und erweist so den einstigen Herrscher, den der eigene Sohn in diese Kerkerstube geworfen hat. Berühmt wurde auch der Christbaum, den Bismarck nach der offiziellen Weihnachtsfeier 1870 in der Versailler Präfektur in seinem eigenen Heime für die Seinen anzubereitete. Es hatte dieses Bäumlein kaum die Höhe einer gewöhnlichen Zimmerpflanze.

In Schillers Familie lebte lange das Gedächtnis an den letzten Weihnachtsbaum, den der Dichter erlebte (1804). Stark erkrankt mußte der Dichter das Haus hüten. Die Arbeit an „Demetrius“ unterbrechend, nahm Schiller sein kleines Töchterchen Emilie auf den Arm und zeigte ihm dem mit vielen Kerzen besetzten Christbaum. Die Chronik berichtet, daß Schiller nach der Weihnachtsfeier recht wehmütig gewesen sei, auch schon beim Anblick des strahlenden Bäumleins, „gerade so, als ob er geahnt hätte, daß dies sein letztes Weihnachtsfest sein sollte“.

Legion sind die Christfeste, die eine besondere Familienbedeutung erlangten, für Verlobungen, Hochzeiten, Jubiläen usw. Von solch einem, wenn auch nicht berühmten, so doch besonderen Christfest berichtet Peter Rosegger in seinen „Erinnerungen eines Siebzighährigen“: „Zu Weihnachten 1874 hatte der Knabe (gemeint ist Joseph Rosegger) schon zwei weiße Zähnchen am Unterteiler. Diesmal war am Christbaume also auch das Wichtigste vorhanden — ein Kind. Ich kann unsere Freuden nicht beschreiben. Jetzt noch in schlaflosen Nächten, wenn alles um mich still ist und dunkel, sehe ich die beiden stehen vor dem Christbaum. Die Mutter in dunkelblauem, weißgeferntem Gewande; am Hals enggeschloßen der schmale weiße Kragen mit Spitzenrand, am schwarzen Samtbande das goldene Kreuzlein. Und neben ihr tief unten das Knäblein, schon auf den Füßen stehend und mit den runden Händchen sich an die Rockfalte der Mutter haltend. Mit seinen großen runden Augen im vollen

Gesichtlein schaut er fast betroffen zur bunten, leuchtenden Erscheinung empor, dem Christbaum.“ Dieser Art mag es noch viele bedeutsame Weihnachten gegeben haben.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Verkauf von Weizenbrötchen in Gastwirtschaften wurde für Preußen unter gewissen Bedingungen wieder freigegeben.

* Das Flugschiff „Do X“, das in Lissabon repariert wird, wird am 15. Januar 1931 wieder flugbereit sein und für den Weiterflug nach Amerika die Südroute benutzen.

* Die Zahl der Arbeitslosen im Reich belief sich am 15. Dezember auf fast vier Millionen.

* Durch die Grenzpolizei in Neu-Ventchen wurden drei Leute festgenommen, die der Spionage für Polen beschuldigt werden.

Der Vergleich.

Der Präsident des Reichsgerichts und zugleich des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich, Bunte, hat einmal die rote Robe von sich getan und dafür das weiße Gewand des Friedensengels angezogen. Er wollte das Reichsministerium des Innern und das thüringische Innenministerium wegen des bekannten Streites um die Polizeikosten auf sich endlich zu einem Vergleich bringen. Um ein bekanntes Wort zu variieren: „Der Noten sind genug gewechselt...“, — es war ein auf alle Fälle unerfreulicher Zustand, daß sich die beiden Minister gegenseitig ziemlich unverhüllt Grobheiten sagten und diese „Notifizierungen“ auch der Öffentlichkeit nicht vorzuenthielten. Der jetzige Reichsinnenminister freilich hatte die Erbschaft des Streites zwischen Reich und Thüringen von seinem Vorgänger übernommen, und vor dem Staatsgerichtshof war eine Klage Thüringens eingegangen und in Behandlung genommen worden, das Reich zu verurteilen, es habe die gesparten Zuschüsse zu den thüringischen Polizeikosten zu zahlen. Vom Reichsinnenminister war hiergegen eingewandt worden, das thüringische Innenministerium halte sich besonders bei der Besetzung der Beamtenstellen in der Schupo nicht an die hierfür vom Reich erlassenen Richtlinien, namentlich spiele die parteipolitische Einstellung bei der Einberufung von Anwärtern eine maßgebende Rolle. Die Untersuchung des ganzen Falles durch den Staatsgerichtshof ging los, liehlich begleitet von jenen Noten, von einigen Disziplinarverfahren mit nachfolgenden schweren Verurteilungen thüringischer Beamter, auch ein paar Hausdurchsuchungen fanden statt. Denen dann wieder erregte Protestversammlungen folgten, — kurz, es war das, was der Wiener einen „Wirbel“ nennt. Außerdem noch alles ein bißchen nach Parteipolitik. Und wieder einmal tauchte dahinter das Problem „Reich und Länder“ auf, deren rechtliche Beziehungen zueinander auch in der Reichsverfassung nicht in allen Punkten eindeutig geregelt sind. Differenzen zwischen einzelnen Ländern und gerade dem Reichsinnenministerium sind überhaupt im Laufe der letzten zwölf Jahre nicht selten gewesen; aber dieses Ministerium ohne eigene Exekutivorgane und Unterbehörden, dieser „Kopf ohne Leib und Arme“, wie man es einmal genannt hat, vermag sich in der inneren Verwaltung der Länder nur sehr schwer zur Geltung zu bringen. Beim Reichsjustiz- und teilweise auch beim Verkehrsministerium liegen die Dinge ähnlich.

Beide Parteien haben sich dem vermittelnden Spruch des Friedensengels Bunte gefügt, wobei sie wohl an den guten alten Spruch gedacht haben mögen, daß ein magerer Vergleich besser sei als ein fetter Prozeß. Wäre die Klage bis zur Fällung eines Urteilspruches, also entweder zu einer Abweisung Thüringens oder zu einer Verurteilung des Reichsinnenministeriums, fortgeführt, immer wäre es für die Staatsautorität des unterlegenen Teiles nicht gerade förderlich gewesen. Darauf kann und darf man in Leipzig beim Reichsgericht natürlich keine Rücksicht nehmen und, wenn man dort die rote Robe trägt, wird ohne jegliches „Parlamentieren“ nur Recht gesprochen. Das ist aber in einer politischen Streitfrage, wie sie hier zwischen dem Reich und Thüringen vorlag, nicht gar so leicht und hat auf alle Fälle politische Feinlichkeiten zur Folge.

Aus dem Westfälischen Provinzialausschuß.

Der Westfälische Provinzialausschuß trat letzten Donnerstag zu einer Sitzung zusammen, in der u. a. folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

Der Provinzialausschuß stellt fest, daß an Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Mitgliedes des Provinzialausschusses, Dekonomierats Sülemeyer (M.B.P.), der bisherige Stellvertreter, Herr Oberbürgermeister Laue, Witten, als Mitglied in den Ausschuß aufrückt. An Stelle von Oberbürgermeister Laue tritt als stellvertretendes Mitglied Gutsbesitzer Kuhl aus Vellinghausen bei Dortmund-Sölde. Der Provinzialausschuß tagte dann als Größtensachverständigenrat der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsvereinsvereins, deren Geschäftsbericht und Jahresrechnung für 1929, deren Haushaltsplan für 1931 und Umlage für 1930 er genehmigte. — Der Bereitstellung von Mitteln aus dem Erneuerungsfonds für verschiedene bauliche Änderungen und Einrichtungsverbesserungen in mehreren Anstalten der Provinz wurde nach den Vorschlägen der Verwaltung zugestimmt. — Für die Betreuung erwerbsloser Jugendlicher stellte der Provinzialausschuß aus dem Haushaltesplanmäßigen Mitteln des Landesjugendamtes einen Betrag von 60 000 RM, ferner aus dem Verfügungsfond des Provinzialausschusses einen Betrag von 10 000 RM, insgesamt also 70 000 RM, zur Verfügung. — Die Erhöhung der Pflegegelder in den Säuglingsheimen der Landesfrauenkliniken in Bochum und Paderborn wurde genehmigt. Die Erhöhung der Sätze muß erfolgen, weil sich die ursprünglich als reine Säuglingsheime vorgesehenen Anstalten mehr und mehr zu Säuglingskrankenheusern entwickelt haben, deren Unkosten durch einen erhöhten Einheitspflegesatz von 2,70 RM in Paderborn und 3 RM in Bochum gedeckt werden müssen.

Der Landeshauptmann berichtete über seine Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien wegen dem Bahnbau Witten-Schwelm. Der Landeshauptmann glaubt auf Grund der von ihm in den letzten Monaten geführten Verhandlungen annehmen zu können, daß der Bau dieser Bahnstrecke gesichert ist, so daß sich für den Witten-Schwelmer Bezirk voraussichtlich eine erfreuliche Möglichkeit zur Arbeitsbeschaffung ergeben dürfte. Auch auf allen sonstigen Gebieten ist der Landeshauptmann um die Arbeitsbeschaffung besonders bemüht, besonders auf dem Gebiete des Straßenbaus, der Landeskultur, des Ausbaues der Ems und anderer Flüsse und Bäche, sowie ländlicher Wasserleitungen.

Der Provinzialausschuß nahm einen Bericht über die Vereinbarung einer Betriebsgemeinschaft der B. E. W. mit dem R. W. E. entgegen, wie sie inzwischen schon mit den verschiedenen Einzelheiten in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. — Der Provinzialausschuß erklärte sich mit der Fertigstellung und Belegung des Internats bei der Taufstummensanstalt in Soest zum 1. April 1931 einverstanden und stellt die zum Bau und zu der Inneneinrichtung des Internats noch erforderlichen 200 000 RM zur Verfügung.

Ueber vier Millionen Arbeitslose

Anhaltende Zunahme

der Erwerbslosigkeit.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1930 hat die Zunahme der Arbeitslosigkeit aus überwiegend jahreszeitlichen Gründen weiter angehalten, jedoch nicht dasselbe Ausmaß erreicht wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahlen der Hauptunterstützungsempfänger zeigen vom 30. November bis 15. Dezember eine Zunahme um rund 158 000 auf rund 1 946 000 in der Arbeitslosenversicherung, um rund 37 000 auf rund 603 000 in der Krisenfürsorge; dabei ist darauf hinzuweisen, daß die Belastung dieser beiden Unterstützungseinrichtungen nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtumfang der Arbeitslosigkeit wiedergibt. Die Zahl der Arbeitslosen (verfügbare Arbeitsuchende nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit Befindlichen) belief sich am 30. November auf rund 3,7 Millionen; bei der Zählung am 15. Dezember ergab sich ein Anwachsen um rund 278 000 auf rund 3 977 000. Die entsprechende Zahl Mitte Dezember des Vorjahres belief sich auf rund 2 362 000.

Ein nicht genau erfassbarer Teil der Überhöhung der Arbeitslosenziffer gegenüber dem Vorjahre beruht auf der besseren Erfassung der Wohlfahrts-erwerbslosen sowie auf dem von der wirtschaftlichen Not erzwungenen Andrang zahlreicher, früher nicht als Arbeitnehmer tätigen Kräfte zum Arbeitsmarkt.

Von den einzelnen Landesarbeitsämtern haben die Bezirke Ostpreußen, Schlesien, Pom-

mern, Nieder- und Mitteldeutschland eine Zunahme in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger erfahren, die zum Teil erheblich über dem Reichsdurchschnitt liegt; die Bezirke Westfalen, Rheinland und Sachsen haben sich in dieser Beziehung nicht unerheblich günstiger als der Reichsdurchschnitt entwickelt.

Kann das Weihnachtsgeschäft helfen?

Die Arbeitslosigkeit hat damit einen Stand erreicht, der weit über dem des Vorjahres, der ja auch schon erschreckend hoch war, liegt. Ob das Weihnachtsgeschäft, das ja in der Lagerhaltung aufgeräumt hat, in der nächsten Zeit eine Entlastung des Arbeitsmarktes bringen kann, bleibt abzuwarten. An sich würden ja die mehr oder weniger geräumten Lager eine Auffüllung verlangen, damit der Produktion neue Aufträge bringen müssen und dadurch die Möglichkeit der Einstellung von Arbeitskräften. Auch werden

die Sonderverkäufe der nächsten Zeit,

wie Inventurausverkäufe und „Weiße Wochen“ weitere intensive Absatzmöglichkeiten bieten. Diese Konjunkturauftriebe werden aber wahrscheinlich, selbst wenn sie eintreten würden, doch einige Zeit bis zu ihrer vollen Auswirkung brauchen. Saisonmäßige Sinderungsgründe einer Arbeitsmarktbelebung dürften auch in den nächsten Wochen noch wirksam werden, so daß es scheint, als ob die Kurve der Erwerbslosigkeit in diesem Winter ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Ihr immerhin verlangsamtes Ansteigen bietet aber doch einige Hoffnung, daß sie sich in nicht allzu langer Zeit zum Abstieg wenden wird.

Spiel und Sport

Westdeutscher Spielverband e. V.

Ball:

Am kommenden Sonntag, dem 28. Dezember, bezieht der Gau Hagen im W. S. V. einen Jugendopfertag. Überall sind Mannschaften zusammengestellt, und die Erträge aus den Spielen fließen reiflos der Jugend des Gau zu. Der Jugendobmann des Gau Hagen will im nächsten Sommer mit der gesamten Gaujugend, soweit sie irgendwie erreichbar ist, einen mehrtägigen Ausflug an den schönen Rhein unternehmen. Das dazu immerhin einiges Kleingeld gehört, ist wohl jedem klar. Die Erträge der Spiele des kommenden Sonntags werden zu diesem Zwecke verwandt werden.

Auch für den hiesigen Bezirk sind Auswahlspiele festgesetzt. In Lüdenscheid findet ein Spiel statt, wo eine Auswahlmannschaft der Bezirksklassenvereine gegen die Mannschaft der Gauklassenvereine spielt. Diefelbe Paarung hat man auch für Meinerzhagen aufgestellt. Hier spielt Halber 1911 und B. f. B. Brügge comb. gegen eine 1. Auswahlmannschaft der Gauklasse der Gruppe Lüdenscheid. Die Aufstellung ist:

Für die anlässlich des bevorstehenden 100. Todestages des Freiherrn vom Stein geplante Einrichtung von Stein-Erinnerungsräumen eines Stein-Museums und Stein-Archivs auf Schloß Rappenberg bei Lünen, dem ehemaligen Wohnsitz des großen Führers Westfalens und des Organisators und Erneuers der preußischen Verwaltung, stellt die Provinz einen begrenzten Kostenbeitrag bereit. Auch der preußische Staat wird hierfür voraussichtlich eine Beihilfe bewilligen. Der jetzige Besitzer des Schlosses, Graf Kanitz, stellt die Räume sowie Erinnerungs- und Einrichtungsgüter zur Verfügung. — Am Nachmittag nahm der Provinzialausschuß einen ausführlichen Bericht über den Stand der vorbereitenden Arbeiten für die Reichs- und Länderreform nach den Ergebnissen der Länderkonferenz und über die hiermit in Verbindung stehenden provinzialpolitischen Fragen entgegen.

Wetter. Probefestung des Hartortsees. Mit der Stauung des Hartortsees wurde begonnen. Es handelt sich vorläufig um eine Probefestung zwischen dem Turbinenwerk und der Brücke. Es bedarf noch mancher Arbeit, bis alles vollendet ist. Die Hauptverschönerungsarbeiten werden im Laufe des neuen Jahres nach und nach geleistet.

Die internationale 13

ROMAN
VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU S.A.

38)

„Bismarckentwurf — neun bis zehn Uhr vormittag.“

„Hm, mein Freund!“ Diese Einladung wird dir wahrscheinlich schlechten Dank bringen. Tandy war geladen bis zur Explosion. Er wußte, daß es eine Falle war, beschloß aber trotzdem hinzufahren.

Um seine Ankunft in Hamburg geheim zu halten, benutzte er weder D-Zug noch Flugzeug, sondern chauffierte seinen eigenen Daimler.

Das Frührot stieg eben über die Alster hoch, als der Wagen in die Stadt einbog. Er nahm sofort den Weg nach Ronalds Wohnung und war maßlos erstaunt, als dieser ihm bereits die Treppen herab entgegengesprungen kam.

„Wußten Sie denn, daß ich komme?“ fragte er, etwas nervös von der Fahrt und einer fagen Ahnung durchzuckt.

„Sie haben mir doch Ihre Ankunft depechiert, Herr Tandy.“

„Ja? — — —“ Tandy blieb auf dem Treppenaufgang stehen und sah ihn kopfschüttelnd an. „Geben Sie einmal her.“ Er streckte die Hand nach der Depesche aus, die Ronald seiner Brieftasche entnommen hatte. Mit langsamem Schritt die Stufen nehmend, überflog er die Worte:

„Ankomme, wenn keine Panne — gegen sechs Uhr Tandy.“

Sein Gesicht verblaßte. Wer in aller Welt wußte, daß er nach Hamburg fuhr? Und noch dazu um welche Zeit er ankam? Er hatte obendrein seinen eigenen Wagen selbst gesteuert, weil er nicht einmal den Chauffeur wissen lassen wollte, wohin er sich begab. Auch Lilou hatte er nicht verständigt.

Wer war der andere, der von seinem Tun so genaue Kenntnis hatte, daß sie beinahe an Hellsehen grenzte.

Ronald sprach kein Wort. Er sah, wie Tandys Gehirn das Geheimnis zu durchdringen suchte und warf keine Silbe in dessen Schwestern. Geschäftig braute er inzwischen einen Kaffee, bestrich zwei Brote mit Butter und Aprikosenmarmelade und stellte alles geräuchelt auf den kleinen runden Tisch. Ein geöffnetes Zigarettenetui daneben hinlegend. Das Streichholz hielt er geduldig in Bereitschaft.

Tandy schwieg noch immer. Dann griffen seine Hände nach einer der Pappros, die ihm Ronald sofort in Brand steckte. Blaue Ringel schwebten gegen die Decke, aber der Kaffee stand noch völlig unberührt.

Plötzlich ging ein Glänzen über sein Gesicht. Er strahlte förmlich. Lächelnd zog er die Uhr und verglich sie mit der Ronalds. „Ich habe noch zwei Stunden Zeit. Jemandem hat mich nämlich zwischen neun und zehn an das Bismarckdenkmal bestellt. Ich denke, er wird mir wichtige Mitteilungen zu machen haben.“

„Vorüber?“ entfuhr es Ronald.

„Das weiß ich nicht, mein Junge. Die „Dreizehn“ ist beinahe vollzählig hinter Schloß und Riegel. Nur Alfen fehlt noch. Nimon bleibt unauffindbar, aber die drei New Yorker Mitglieder dürften die längste Zeit in Freiheit gewandelt haben. Man ist ihnen drüber bereits auf der Spur.“

„Das Telegramm ist eine Falle,“ warnte Ronald.

„Möglich! Ich werde mich natürlich vorsehen.“

„Darf ich mitkommen, Herr Tandy?“ So bringend die Bitte ausgesprochen war, wurde sie doch glattweg abgelehnt.

Der Detektiv sah das enttäuschte Gesicht des jungen Rollegen und wurde sehr ernst. „Wenn ich wirklich in eine Falle gelockt werden soll, dann wäre es sehr unklug, Sie mit dabei zu haben, weil ich dann keinen hätte, der nach mir sieht. So können Sie etwa kurz vor zehn Uhr Nachschau halten, wie die Sache verlaufen ist.“

„Und wenn sie wirklich schlimmer ausgeht, als wir hoffen?“

„Je nun! — —“ Tandy zuckte die Achseln. Er erhob sich, führte die Tasse an den Mund und leerte den Kaffee mit einem einzigen Zuge. Das gleiche strahlende Lächeln wie vorher stand wieder in seinem Gesicht.

Er klopfte Ronald väterlich gütig auf die Schulter. „Machen Sie sich vorläufig kein Kopfzerbrechen, mein Lieber. Ich mache jetzt noch einen kleinen Bummel und werde dann sehr pünktlich um neun Uhr auf dem Platz sein.“

Ronald begleitete ihn noch die Treppe hinab und sah ihm nach, bis er die Ecke bog. Er fühlte einen unwillkürlichen Drang, Tandy nachzusehen und ihn mit beiden Armen zurückzureißen, damit er nicht in sein Verderben lief.

Aber alles Bitten würde wohl nichts genützt haben. Plötzlich sprang er, drei Stufen zusammennehmend, nach seiner Wohnung hinauf, riß Mantel und Hut aus dem Schranke, drehte die Kurbel des Lichttelefons und wartete, bis sich die gewünschte Nummer gemeldet hatte.

Fünf Minuten später verließ er das Haus.

Obwohl seine Nerven mehr als über Gebühr in Erregung waren, schlenderte er zu Fuß nach dem Innern der Stadt, setzte sich dann auf eine Bank am Alsterbecken, erhob sich nach einer Weile, stieg die Treppe zur Untergrundbahn

hinab und tauchte an der Haltestelle St. Pauli-Landungsbrücke wieder aus dem Dunkel auf.

Eine schmale Straße stieg etwas zügig zur Reeperbahn hinauf. Dort schwang er sich auf das Trittbrett einer Tram und blieb auf der hinteren Plattform stehen.

An der vierten Haltestelle hüpfte er ab, überquerte den Fahrdamm und bog in eine kleine Gasse ein. Schon nach wenigen Minuten tauchte die Riesenmasse des Bismarckdenkmals vor ihm auf. Ueberquellendes Grün von Bäumen und Sträuchern schmeichelte sich um das graue Gestein und schmiegte sich um den mächtigen Sockel.

Ganz von Buschwerk gedeckt, hielt er Umschau. Von Tandy war nichts zu sehen. Also mußte er erst kommen. Aber auch sonst gewahrte er keine Menschenfüße. Er war also noch rechtzeitig am Platz erschienen. Jetzt zu Hause zu sitzen, oder irgendwo anders in Untätigkeit zu verharren

bis die zehnte Stunde schlug, wäre ihm glattweg eine Unmöglichkeit gewesen.

Von irgendwoher dröhnte ein Glockensignal durch den Morgen. Ronald hob bald den einen, bald den anderen Fuß und schob abwechselnd die Hände in die Taschen seines schwarzen Mantels, nur um überhaupt eine Bewegung zu haben. Er glaubte sonst in der Unrast seines Blutes erstickt zu müssen.

Eine Uhr schlug in die lautlose Stille.

Wo blieb Tandy?

Wo der Unbekannte, der ihn gerufen hatte?

Nichts rührte sich. Der Platz lag sonnenbeschienen. Die Anlagen herauf kam ein Kinderwagen mit zwei Schützlingen und ließ sie auf dem freien Platz vor dem Denkmal Ringelreihen tanzen. Ein Tourist mit dem Baedeker in der Hand, schlenderte aus einem Fahrweg und besah sich den steinernen Bismarck, sowie die Inschrift, welche sich auf dem Sockel befand.

Nach einer Weile setzte er sich auf die Bank, welche den größten Schatten durch eine der Baumkrönen erhielt, wickelte ein belegtes Brot aus weißem Pergamentpapier und begann es mit Appetit zu verzehren.

Ronald vermochte kaum mehr auf seinem Platz zu verharren. Er mußte immer an Tandy denken, und was sich zugetragen haben mußte, daß er nicht erschienen war.

Zwischen hinein horchte er auf die Melodie des Liedchens, das die Bonne jetzt mit den beiden Kindern sang. Der Tourist warf ab und zu einen Blick auf die reizende Gruppe und sah gemächlich weiter. Dann winkte er den Kleinen und übergab ihnen die Tafel Schokolade, welche er aus seiner Tasche gezogen hatte.

Ronald hörte das frohe Lachen, mit dem sie in Empfang genommen wurde, bis zu sich herüber.

Auch die Bonne kam nun ein paar Schritte näher und bedankte sich. Er sah, wie sie mit dem Fremden sprach und ihn auf einzelne Schönheiten des Denkmals aufmerksam machte. Der Tourist zog zuletzt noch den Baedeker, legte die Finger auf eine Stelle und sah fragend in die Runde.

Das junge Mädchen lachte und gab Bescheid. Dann mußten die Kleinen noch einen Knix machen, während die Bonne selbst dem Fremden die Hand reichte.

Zehn Minuten später war der Platz wieder leer. Der Morgenwind trieb ein Stück glühendes Staniolpapier den Hang hinab, bis es in einer Rinne verschwand und nicht wieder zum Vorschein kam.

Ronald wartete noch bis ein halb elf Uhr, dann ging er mit einem jämmerlichen Gefühl des Unbehagens nach seiner Wohnung zurück.

Halb offenen Mundes blieb er im Rahmen der Tür stehen, denn aus einem der Stühle erhob sich Tandy und kam auf ihn zu.

„Ich warte schon seit einer Stunde, lieber Ronald.“

„Sie sind nicht zu der Verabredung gegangen, Herr Tandy?“

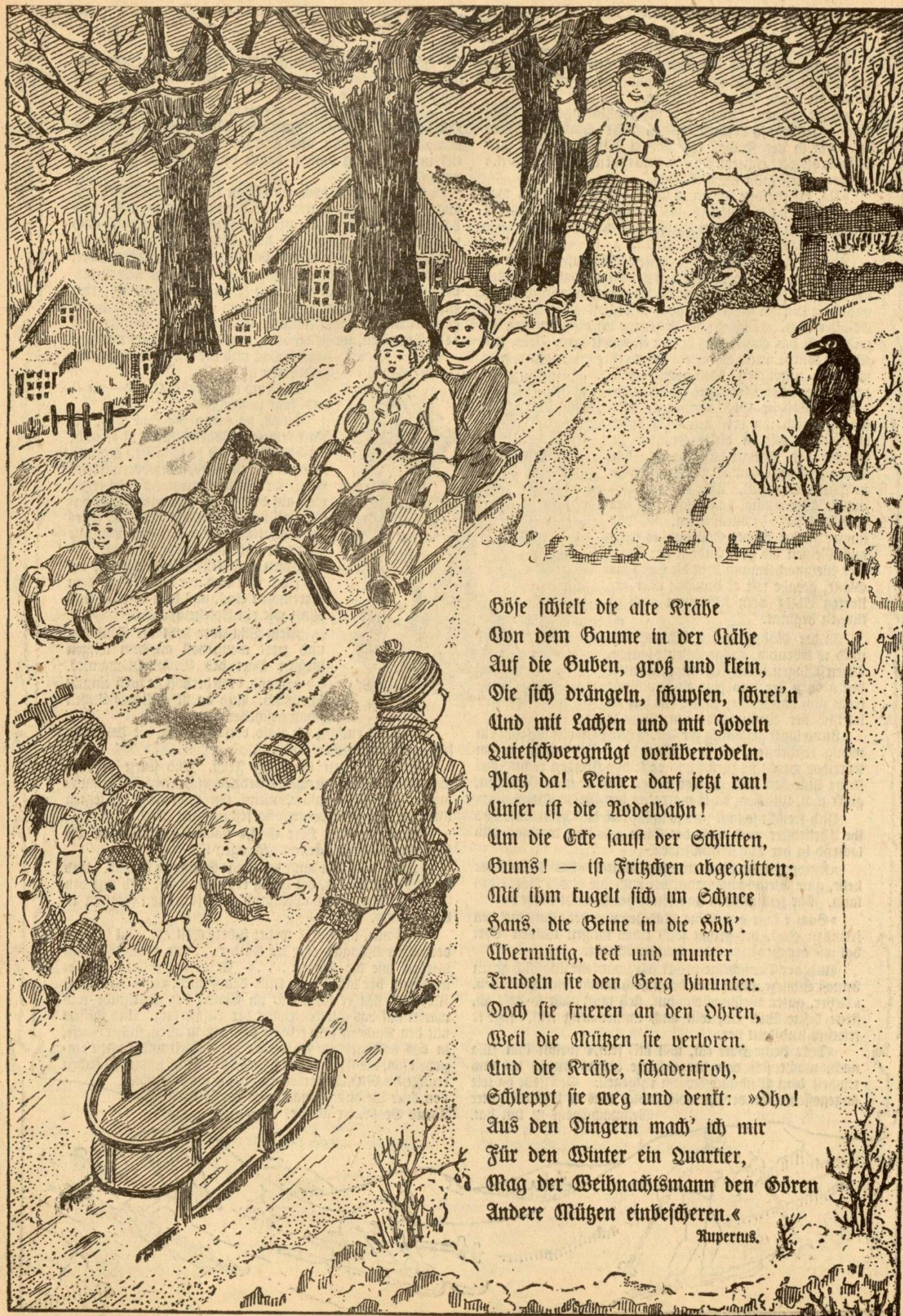
„Doch.“

„Unmöglich.“

„Aber sicher.“

Das Lächeln des Chefs verwirrte ihn. „Ich habe — —“

(Schluß folgt.)



Böse schielt die alte Krähe
 Von dem Baume in der Nähe
 Auf die Buben, groß und klein,
 Die sich drängeln, schupfen, schrei'n
 Und mit Lachen und mit Jodeln
 Quetschvergnügt vorüberrodeln.
 Platz da! Keiner darf jetzt ran!
 Unser ist die Rodelbahn!
 Um die Ecke saust der Schlitten,
 Bums! — ist Fritzchen abgeglitten;
 Mit ihm kugelt sich im Schnee
 Hans, die Beine in die Höh'.
 Übermütig, keck und munter
 Trudeln sie den Berg hinunter.
 Doch sie frieren an den Ohren,
 Weil die Mützen sie verloren.
 Und die Krähe, schadenfroh,
 Schleppt sie weg und denkt: »Oho!
 Aus den Dingen mach' ich mir
 Für den Winter ein Quartier,
 Mag der Weihnachtsmann den Gören
 Andere Mützen einbescheren.«

Rupertus.



Der Sinn von Weihnachten

Weihnacht, die heilige, stille Nacht, steht wieder um uns. Auch heute wieder leuchtet der Stern von Bethlehäm in unsere Herzen und mahnt uns zielweisend, des göttlichen Kindes in der Krippe von einst in frommer Andacht zu gedenken.

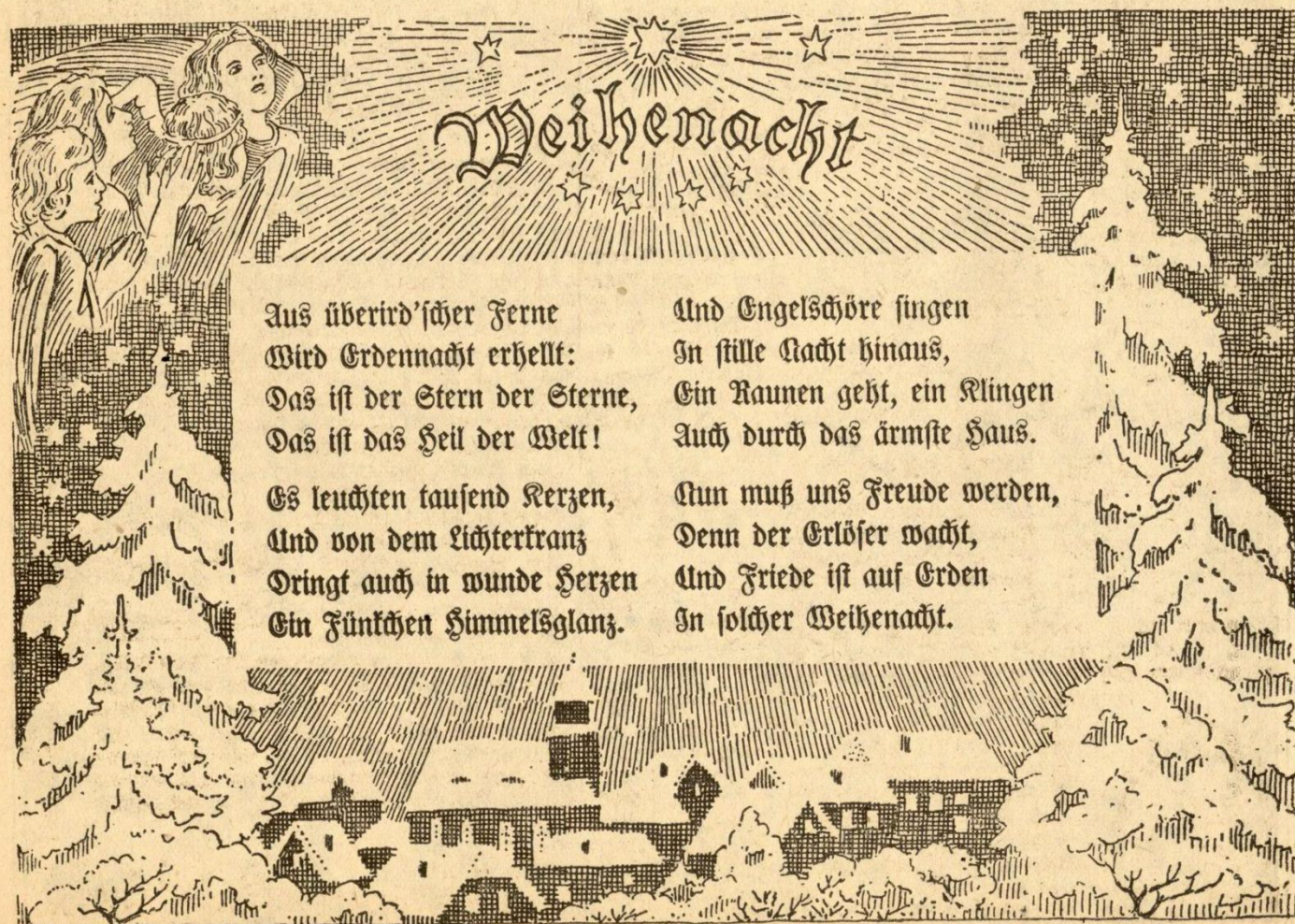
Und wenn wir Menschen auch heute wieder die Geburt des Heilands feiern, so darf es kein Fest nur rein irdischer Freude sein. Denn es wäre eine leere Feier, wollten wir uns nicht auch im festlichen Schimmer des kerzenbesteckten Tannenbaums und beim Klange der Weihnachtsglocken geloben, dem eigentlichen Sinn des Weihnachtsfestes nachzuleben, der da liegt in der Nachfolge Christi auf dem Wege der Nächstenliebe. Kränkt unsere Zeit nicht übergenug an verzweiflungsnäher Not? Unermesslich viel gibt es zu tun für menschliche Güte und menschliches Erbarmen. Und die Heimat, die den Menschen ein Glücksland sein sollte, wird zum Odland, wenn nicht über ihrem Boden die Saat der Liebe ausgestreut wird. Zu Apoftein der Güte wollte die große göttliche Liebe des Heilands die Menschen weihen, und in dem erwärmenden Hauch der echten weihnachtlichen Gedanken soll sich alles auflösen, was als Stoll, Haß, Neid, Mißgunst die Menschen trennt. Nur wer sich wahrhaft bemüht, die große Liebe des Heilands zu verstehen, in dessen Fenster am Boden hastendem Blick wird auch der freundliche Schein der Güte Einlaß finden. Und die Hand, die sich bis dahin mürrisch der Not verschloß, wird sich zur Mildtätigkeit dem mit Armut geschlagenen Mitmenschen öffnen. Die Tyrannei der Selbstsucht wird sich wandeln zur Opferbereitschaft der Uneigennützigkeit.

Nicht wie in Ausübung einer erstarrten Tradition sollen wir darum auch unsere Gaben am Weihnachtsheiligabend in die Hand derer legen, die uns durch Verwandtschaft oder Bindungen anderer Art zu einem Geschenk gewissermaßen verpflichtet. Mit dem Herzen geben, — das sei das Kennzeichen des weihnachtlichen Schenkens! Mit dem Herzen geben heißt: ein Teil von all der Liebe mitgeben, die uns durch die Gnade der Geburt des Heilands und aller von ihr ausgehenden Segnungen geworden ist. Mit dem Herzen geben heißt: in der Seele des Mitmenschen das Dankgefühl so tief aufzuwühlen, daß sich in ihm der Wert der Gabe vervielfacht und als wirkliche Beglückung, als Erlösung durch Liebe empfunden wird.

Das ist Weihnachten! Und auch nur in einem solchen Weihnachten erfüllt sich die Lehre, die des Erlösers Erdenwandel uns von der Liebe gab, deren Licht alle unsere Handlungen durchstrahlen soll, aber auch dauernd im Herzen des Menschen gehütet bleiben will.

Dann wird uns Weihnachten nicht verloren, wenn auch die Mächte seelischer Finsternis und geistiger Verblendung dagegen Sturm laufen. Die in uns fortwirkende Liebe des Heilands wird wie das schmelzende Licht der Sonne einst auch die Herzen aufgehen lassen, die sich jetzt noch dem tiefen Sinn der Weihnachtsbotschaft verschlossen halten. Und für alle wird alsdann die gewaltige Melodie der himmlischen Chöre erklingen: »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!«

Johnnes Wichert.



Weihnacht

Aus überird'cher Ferne
Wird Erdennacht erhellt:
Das ist der Stern der Sterne,
Das ist das Heil der Welt!

Es leuchten tausend Kerzen,
Und von dem Lichtertranz
Dringt auch in wunde Herzen
Ein Funkchen Himmelslanz.

Und Engelschöre singen
In stille Nacht hinaus,
Ein Raunen geht, ein Klingen
Auch durch das ärmste Haus.

Nun muß uns Freude werden,
Denn der Erlöser wacht,
Und Friede ist auf Erden
In solcher Weihenacht.

Er unterbricht sich jäh, klettert von der Leiter, von der aus er gerade den Christbaum geschmückt hat, herunter und nimmt die junge Frau in die Arme.

»Nicht weinen, Liebste, hör' mal, Schlittengeläut! Das klingt so festlich, so verheißungsvoll froh! Sind die Kinder bei Anna in der Küche? Es dauert sicher noch eine gute Stunde, bis wir bescheren können. Und es ist schon ganz dunkel.«

Frau Susi lacht unter Tränen.

»Na, die werden Augen machen! Aber höre mal, was poltert denn da draußen so auf der Treppe? Das stapft ja einher, als ob der leibhaftige Weihnachtsmann käme?«

Es ist auch der Weihnachtsmann.

Aber er muß erst eine ganze Weile verschaukeln, ehe er an der Tür glode unter dem Schild mit dem verhassten Namen schellen kann. Er rückt an dem Saß, der doch nur Kinderhand und süße Lederlei birgt und doch so lastend über der alten Schulter liegt. Er schiebt die Pelzkappe unruhig hin und her und drückt das Gesicht tief in den Manteltragen. Nein, kein Mensch würde unter all diesem Pelzwerk und den närrischen Weihnachtsachen den ernsten, störrischen und hochtrabenden Gutsbesitzer Göll vermuten, viel weniger noch ihn erkennen. So heiße Glutwellen wie in dieser Stunde, zu Beginn der Heiligen Christnacht, hat Albert Göll noch nie in seinem Leben zu spüren vermeint. Aber es hilft alles nichts. Wer einmal »a« gesagt hat, der muß auch das »b« daransetzen. Das war immer so bei Albert Göll und es wird auch bleiben bis zum Ende seiner Tage. Der Weihnachtsmann hebt die Hand zur Glocke, gerade wie es draußen über der kleinen Stadt vom Kirchturm auch zu klingen beginnt.

In der Wohnung des Bibliothekars wird es lebendig. Gille Schritte laufen, Türen schlagen, kleine Füße trappeln hinter den großen Her und eine Subenstimme fragt zum hundertsten Male: »Ist das nu wirklich der Weihnachtsmann, Anna?«

Anna läuft geschäftig zur Tür. »Suh!« macht sie selbst ein wenig erschrocken, als sie geöffnet hat. Bis mitten in den Korridor weicht sie zurück und reißt den Jungen rechts, das kleine Mädchen links an ihre Seite. »Suche mal, Bertchen, guck mal, Ullachen, da is warrafftig der Weihnachtsmann!«

Und kreischt so laut und so lustig auf, daß Frau Susi und ihr Geliebter auch nach der Diele gelaufen kommen und lachend in der Tür stehenbleiben.

»Kinder, nicht fürchten,« sagt Mutti, »das ist doch der liebe, gute Weihnachtsmann, der euch nie etwas Böses tun kann. Ihr seid ja brav und könnt beten, nicht wahr?«

»Gaw,« sagt das kleine Mädchen und sieht starr auf den fremden Gast, der genau solch einen langen weißen Bart hat wie der Großvater der Nachbarstinder.

Und der Dreijährige drückt sich zwar sehr ängstlich gegen Annas Schürze, faltet aber dann doch mutig seine Händchen. »Lieber, guter Weihnachtsmann, sieh mich nicht so böse an, steck deine Rute ein, will auch immer artig sein,« sagt er feierlich und laut her.

»Teck deine Gute ein, will artig sein,« spricht ihm Ullach nach, macht sich von der Schürze Annas mutig los und tritt dem Weihnachtsmann entgegen. Der steht da wie angegossen. Er vergißt vollständig, was er jetzt als guter Weihnachtsgeist zu tun hat.

Die Hände preßt er in den gefüllten Saß, trumm, grau und zitterig stützt er sich auf seinen dicken Knottenstock und starrt den Kindern in die Augen.

»Sie sind genau so blau wie die meines Jungen,« denkt er. »Und gar keine Furcht hat das Lüttge! Wenn das jetzt noch näher kommt, dann... dann, alter Weihnachtsmann, mußt du dich tief und vorsichtig bücken, damit du die Blauaugen ganz nahe siehst.«

»Na, du kannst doch auch schon ein Weihnachtsliedchen singen,« mahnt der Vater. Und hat eine Stimme dabei und hat ein Gesicht, wie es der alte Blick unter der Pelzmütze noch niemals gehört und gesehen hat. Wenn ihm nur nicht die Wachsnafe schmilzt vor lauter Wärme und Weihnachtswunder.

Klein Ulla steht jetzt wirklich ganz dicht vor dem Weihnachtsmann. »Na?« fragt die junge Frau und lehnt an ihrem Manne, als müßte auch ihr mit dem alten, wer weiß woher geschneitern Weihnachtsmanne eine große Freude kommen. »Na, Püppchen, weißt du auch, wer das ist, der da mit dem großen Saß und der großen Rute zu euch gekommen ist?«

Das Kind nickt ernsthaft. »D — pa — pa,« sagt es strahlend.

Sum, da fallen der Saß links, die Rute rechts zu Boden. Zwar ist es nicht die Wachsnafe, die zu schmelzen beginnt, sondern nur ein altes, hartes, verbittertes Herz. Der Weihnachtsmann kniet regelrecht auf dem Fußboden und nimmt das blonde Püppchen in den Arm, als sei es ein leibhaftiges Englein, das man nur ganz zart und leicht berühren darf. Die Menschen sind sehr still geworden, die das sehn. Der Sub nur tappt sich zu dem herrenlosen Saß, aus dem es bligt und blinkt wie ein Spielzeugladen.

Klein Ulla aber hebt die Händchen und zerrt monnevoll an dem langen weißen Bart des Weihnachtsmannes.

»Papa,« wiederholt sie noch einmal schelmisch. Und da ist auch das Unheil schon geschähen.

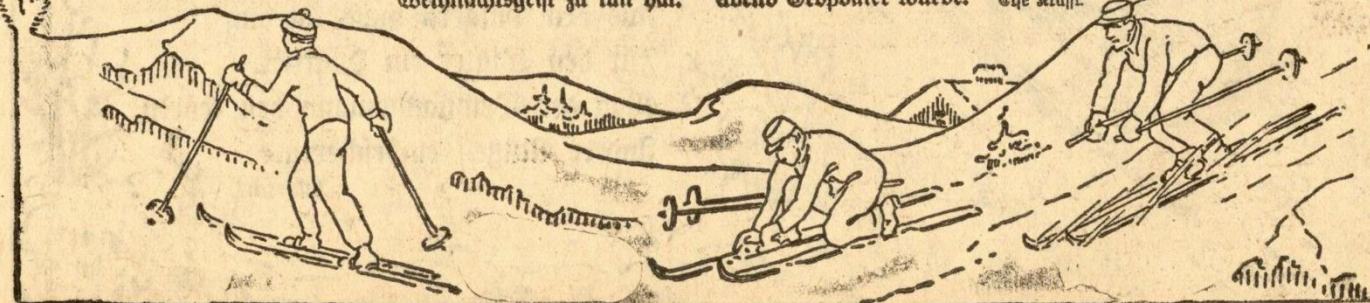
Der Bart rutscht, die Nase verschiebt sich, die Pelzmütze fällt nach hinten über und...

»Vater!« schreit die junge Frau. Und stürzt zu dem alten Herrn, der regelrecht mit der neugescherkten Weihnachtspuppe umgefallen wäre, wenn ihn nicht noch im letzten Augenblick sein Schwiegervater festgehalten hätte.

»Warrafftig, der Herr Göll,« staunt Anna, die in die Dorfschule von Bruckau gegangen ist.

»Vater,« sagt da auch der junge Gemann bittend. Und streckt die Hand aus, die heftig ergriffen wird, und legt den Arm um den Weihnachtsmann und führt ihn sorgsam in das Zimmer.

»Laß nur, laß nur,« wehrt Albert Göll ab. »Ist ja alles vertrackter Schneck! Nur die Kinder... nur, wenn wir nicht werden wie die Kinder...« Er ist vor Glück ganz benommen, der alte Herr. Links den Suben, rechts das kleine Mädchen, sitzt er schließlich im Winkel der Spielstube und wartet auf das Glockenzeichen der Bescherung. Und flüstert mit den Kindern und erzählt von seinem alten, stillen Hause, in das von morgen ab wieder Fröhlichkeit und Lachen einziehen soll, als hätte er zeit seines Lebens nur immer Märchen erzählt, die Wirklichkeit werden. Das ist die Geschichte von dem Weihnachtsmann, der am Heiligen Abend Großvater wurde. (E. K. K. K.)





Der Weihnachtsmann

»Wie viele Böme soll ich all finden, Gär?« fragt der alte Thiesse einen Tag vor Heiligabend. Er steht mit der Mütze in der Hand vor Albert Göll, dem Gutsbesitzer von Brudenau, und die beiden alten Gesichter haben etwas im Blick, das fast wie Furcht aussteht. »Böme? Weihnachtsbäume? Gar keine,« schreit der Herr.

»Dat heißt, so lange dat heißt, Gär!« sagt der Hofmeister. »Un eenmoll is man Weihnachten im Jahr. Wann der Gär keenen Böm sah'n will, is et jut wie olemol, seit dat Frölen... seit keene Fru mehr hier wat to seggen hot! Aberst wir onnern uff em Hofe...«

»Schweig!« Albert Göll hat einen roten Kopf. Heiß ist ihm mitten im Schnee. Er will noch mehr sagen, hinausfahren die schwere Herzenslast, von der nur er allein weiß. Aber da drüben in der Stube des Meisters singen Kinder:

»Morgen, Kinder, wird's was geben, Morgen werden wir uns freu'n...«

»Schneiden Sie, soviel Sie wollen,« würgt er hervor und klappt durch den Schnee über den Hof und von dem Weihnachtsliede fort, als spränge da ein Grand hinter ihm her, an dem er ersticken müßte.

»Gotte, na,« sagt Frau Thiesse, die in der Küchentür steht und sich die roten Hände in die Schürze wickelt, »is nur schon das vierte Jahr, seit unser Frölen nich mal zum Feste heimkومت! Und sinn schon zwee Kinnerchens da, sagt der Herr Pastor.«

»Red' nich,« mahnt der Hofmeister, »muß jeder wissen, wat hei deit...«

Albert Göll weiß es aber plötzlich nicht mehr. Immer noch läuft der Klang des Kinderliedes hinter ihm her. Wäre nur erst das Fest vorüber! So schlimm, wie ihn die Sehnsucht in diesem Jahre an das alte, störrische Herz packt, war es noch nie. Unfinn... er hat ja keine Sehnsucht. Wie er nur auf das fremde Wort kommt? Nach der Euse ganz gewiß nicht, die um so einen verrückten Menschen, der mit seinen Hirnverbrannten Schriften die Leute auffällig macht, Heimat und Vater verlassen und gegen seinen Willen den Bibliothekar Kasimus geheiratet hat. Aber... aber den Bub hätte man wohl einmal sehen mögen! Und das lütlge Dinelein, das vor eineinhalb Jahren dem Brüderlein folgte, erst recht. Nur ein einziges Mal, so ganz von weitem, irgendwo versteckt und ungesehen die Entel betrachten. Vielleicht sieht eins aus wie der Junge, der im Kriege geblieben ist. Oder wie die Frau, die gleich nach dem Tode des Jungen ihm nachging...

Der alte Gutscherr läuft wie verfolgt. Er sieht den Gruß vorübergehender Menschen nicht und prallt blindlings gegen eine hohe verummante Gestalt, die mitten im Schnee stehen bleibt und lacht. Es ist ein regelrecht ausgeputzter Weihnachtsmann. »Nichts verraten, Herr Göll,« sagt eine tiefe Stimme. »Gerderben Sie mit, bitte, nicht den Spaß. Im Dorfe

dürfen mich meine Kinder nicht erkennen. Und aufs Gut komme ich auch zu Ihren Kleinen.«

»Es sind nicht meine Kleinen,« feucht der vom raschen Laufen im Schnee schwer Atmende. »Das Sie überhaupt solchen Mummenschanz machen, Herr Lehrer. Wer glaubt denn heute noch an den Weihnachtsmann?«

»Wir alle,« sagt der lange Mensch mit Saft, Rute, angeklebtem Bart und einer mächtigen Pelzmütze. »Wir glauben alle an den guten Geist der Liebe, Herr Göll. Und wer das Herz noch so Kinderjung in der Brust hat wie unsereiner, der vertritt eben zum lieben Weihnachtsfest den allmächtigen Wunder- und Weihnachtsmann.«

Der Gutscherr starrt im Schein des Schneelichtes durch das Dunkel auf den verkleideten Lehrer. Dann schüttelt er den Kopf, läuft ein paar Schritte weiter und kehrt wieder um.

»He! Hinge! Aber laufen Sie doch nicht so.«

»Was ist denn?« fragt der Weihnachtsmann und hängt sich seinen gefüllten Sack fester um die Schulter.

»Ja, was wollte ich doch sagen?« stottert Albert Göll.

»Könn... könnten Sie mir nicht mal für morgen... ja... für morgen Ihre Rufe da mit der angekleeften Nase und dem langen Bart leihen?«

Der Lehrer lacht und steht mitten in der Tannensponung am Wege wie angewurzelt.

»Na, sehen Sie! So was macht Spaß, was? So was gibt Weihnachtsstimmung! Warum laufen Sie auch immer mit einer Miene umher, als ob Ihnen die ganze Ernte verhaselt wäre? Soweit ich das beurteilen kann...«

»Gar nicht können Sie, Sie Grünschnabel!« knurrt der alte Gutscherr. »Höchstens Ihre Kinder verstehen Sie, sonst nicht! Aber wenn Sie das ganze Weihnachtsmannzeug morgen nicht brauchen... ja, ich wäre Ihnen dankbar. Für die Apfel zum Fest und den Braten zum ersten Weihnachtstag brauchen Sie nicht zu sorgen.«

»Schönen Dank, Herr Göll. Ich komme sicher und nehme Sie beim Wort. Ist ja das Fest der Liebe.«

»Ist - ja - das Fest - der Liebe,« wiederholt der Alte und tappt sich seitwärts in den Wald. Woher ist ihm diese närrische Idee nur so plötzlich gekommen? Wenn er morgen abend im Schlitten nach der Stadt fahren würde und sich als Weihnachtsmann verkleidet in das Heim des Herrn Bibliothekars und der ungetreuen Tochter schliche? Nur, um einmal unerkannt die Kinder zu sehen, die kleinen Entel, die er bisher samt ihren Eltern in Acht und Bann getan hat.

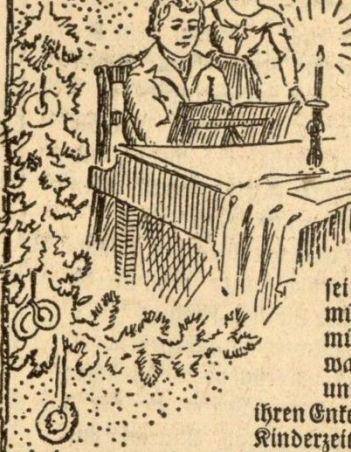
Das braucht niemand zu erfahren. Niemand kann es wissen, wer unter dem Pelz und der Mütze steckt.

Albert Göll läuft über Reifig und vereiste Baumwurzeln, stolpert und feucht, aber er läuft, läuft, als müße er sich selbst entfliehen und der wunderlichen heißen Sehnsucht, die ihn heute beim Singen des Weihnachtsliedes drüben im Hof wie ein wildes Tier überfallen hat.

Es ist nur eine kleine Wohnung am Markt, die der junge Gelehrte mit seiner Familie in der Waldstadt bewohnt. Und seit das zweite Kind da ist, will auch das Monatsgehalt nicht immer so ganz zum Glückseligkeit und allen anderen Lebensbedingungen reichen. Aber wenn die junge Frau dann meint: »Laß mich doch ein einziges Mal noch versuchen, Vater zumustimmen,« dann hat Gerd immer seine zwingenden Gründe, noch stolzer zu sein als der Schwiegervater.

»Er hat mich beschimpft. Er hat gesagt...«

Es war einmal



Es war einmal

Alle Märchen beginnen so, aber dieses »Es war einmal...« war wirklich einmal und ist beileibe kein Märchen, und wenn auch selbst die bekanntesten aller ältesten Leute noch nicht alt genug sind, um sich dessen lebhaft zu erinnern, so haben wir doch dafür, Gott sei Dank!, unsere Großmütter, die es von ihren Großmüttern hatten, und selbst das verbugelteste alte Großmütterlein, das jetzt schon längst tot und begraben ist, war doch irgendeinmal ein kleines, niedliches Kind, und so wird es schon wahr sein, was sie dann später ihren Enteln erzählt haben von den Weihnachtsen ihrer

Kindheit, die natürlich die gute alte Zeit war, wie ja alle Kinderzeiten die gute alte Zeit waren. Aber das nur nebenbei, und wir machen jetzt rasch mal einen Sprung zurück in das Jahr 1830. Hundert Jahre rückwärts? Kleinigkeit! In deutschen Landen war damals noch frisch und lebendig die Erinnerung an die großen Befreiungskriege, und in Weimar drüben lebte noch der alte Geheimrat Goethe, und auf der Straße sangen sie: »Wir winden dir den Jungfernkranz,« denn das war damals der neueste Schläger. Zu Hause aber war Weihnachten, und da stand genau so wie heute - denn da hat sich bei nichts geändert - der Tannenbaum, der meist eine schlichte Fichte war, und streute die »grünen Blätter« auf das weiße Tisch Tuch, das lieblich nach Lavendel roch, und von den Lichterchen tröpfelten dicke Freudentränen hinunter zu den Pfefferkuchenherzen mit Guß, die da lagen, und zu den soliden wollenen Strümpfen und zu den für alle Ewigkeit gestickten Pantoffeln mit Grün und Rot und Blau und zu den Laubfächerhingeren - Schlüsselbrett, Giftenartenkorb, Ahnstander - und zu den - ach! wer kann das alles behalten! Und daneben stand, mit der neuen blau gestreiften Schürze, die Anna oder Agathe und weinte noch dickere Tränen als die Lichter und sagte nur immerfort: »Aber so was, Madamm!« und »Der Herr soll hundert Jahre leben!« Und in der Luft lag ein Duft, den nur der Studiosus der Chemie, der Stolz der Familie, richtig zerlegen konnte: ein bißchen



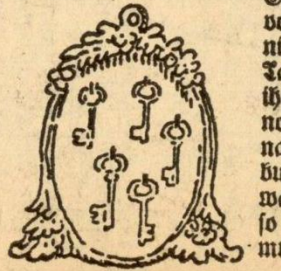
Mazipan, von Müttern persönlich gebacken, ein bißchen Blechtrumpete, ein bißchen Tanne mit Stacheln, ein wenig Strickwolle und viel, viel Kuchen. Aber nun mal Ruhe! Vater hat sich soeben an das von den Vätern ererbte Spinett gesetzt, und nun klingt es durch die ganze weiß geschweuerte und mit schönem weißen, feuchten Sand bestreute Stube: »Alle Jahre wieder« und »Stille Nacht« und »Morgen kommt der Weihnachtsmann« bis hinunter zu »O Tannebaum«. Und alle singen



mit, auch Agathe, selbstverständlich auch Agathe! Paulchen aber hat zwischen »Stille Nacht« und »O Tannebaum« bereits die neue Trommel zerpaßt, und es gibt einigen Lärm. Aber das schadet unter dem Lichterbaume verlobt hat, die alte Spieluhr angekreht, und es klingt und singt ein feines zartes Stimmchen: fähler. Das war nämlich damals, denn wie weit lag stöte des großen Wolfgang Und für den Weihnachts glück herrschte, paßte solche durchaus! - Ja, so war das ihr natürlich eine Träne



Augen und feufzet: »Ach! Aber so schlimm, wie meint, ist das auch mit uns noch lange nicht, und wenn uns auch ein paar Sorgen zuviel drücken, Glühlampen schmücken und die »Stille-Nacht«-Platte aufs Grammophon legen, und wenn das Paulchen von heute vielleicht auch seinen Dornier-Wal von der Badewanne in den Salon fliegen läßt - tut nichts! Auch wir haben unsere Weihnacht mit all ihrer zu Herzen gehenden Herrlichkeit, und eines schönen Tages werden auch wir »die ihr Entelkind auf den Schoß noch ein kleines Entelkind war, nach dem größten aller burg wieder Ordnung zu war ein Weib, so werden sie es mütter... ihr



»Bei Männern, welche Liebe auch so ein Schläger von schon die schöne »Zauber-Amadeus Mozart zurück? abend, wo doch Familien-zarte Spieluhren-Melodie mal, und nun zerdrückt der Wehmur in den schönen ihr in schlimmen Stunden wenn wir auch ein paar unangenehme Rote haben, und wenn wir auch den Baum vielleicht mit



Das Glück

von Edith Hanssen

»Na ja, dann schreiben Sie uns mal so 'ne recht schmalzige Liebesgeschichte,« hatte der junge Redakteur lachend gesagt. Und er hatte sie geschrieben. Und keiner der vielen, vielen, die sie lesen sollten, würde ahnen, daß ihr Verfasser in Wahrheit gar nicht einmal wußte, wie sie aussah, diese jauchzende, himmelsstürmende Liebe.

Schrecklich waren diese Weihnachtstage für Richard Karsten; noch einsamer als sonst seit dem Tode seiner Frau fühlte er sich dann. Er hatte die viel ältere, seine Frau sehr geschätzt und sie hatten all die Jahre hindurch im besten Einvernehmen gelebt. Sie hatte es ihn nie fühlen lassen, seine treue Kameradin, daß alle Behaglichkeit nur von ihrem Gelde bestritten wurde; sie hatte auch nicht gekammert, als der größte Teil dieses Geldes durch seine unglücklichen Spekulationen verloren ging. Sie hatte auch in ihrer schweren Krankheit nie geklagt, aber ... sie hatte auch niemals geseufzt!

Richard wanderte ziellos durch die Straßen. Der Weihnachtstrübel machte ihn nervös. Es ärgerte ihn, daß alle die Frauen und Männer die Arme voll Paketen hatten. Er hätte gar nicht gewußt, wem er etwas schenken sollte. Mißgestimmt suchte er ein kleines Restaurant auf, das um diese Stunde fast leer war. So verlassen wie heute hatte er sich noch nie gefühlt.

Lore war von den vielen Weihnachtspflichten müde und hungrig geworden. Auf gut Glück ging sie in die erste beste Wirtschaft hinein, um sich ein bißchen auszurufen. Während sie auf das Essen wartete, sah sie mit Staunen, wie der Herr am Nebentisch ein Glas Wein nach dem anderen hinunterstürzte. Sein Gesicht hatte sich nach und nach stark gerötet, seine Augen blickten starr zu ihr herüber, und doch fühlte Lore, daß er ihrer kaum gewahr wurde. Eben setzte der Kellner eine neue Flasche vor ihn hin und von neuem goß er den Wein ins Glas. Er stöhnte leise auf. Ein Zittern lief durch seine Gestalt und plötzlich stützte er den Kopf schwer in beide Hände. — Tiefes Mitleid erfaßte das junge Mädchen und trieb es dazu, aufzustehen und zu dem fremden



Mann an den Tisch zu treten. Leise berührte Lore seinen Arm: »Fühlt Ihnen etwas? Fühlen Sie sich nicht wohl?«

Er blickte verwundert auf. »Was für ein liebes, klares Gesicht,« dachte er, und der heiße Wusch ergriß ihn, das Mädchen einige Minuten neben sich zu halten.

»Es wird bald vorübergehen,« sagte er leise und schloß einen Moment die Augen. »Sehen Sie sich, Kind.«

Und Lore konnte einfach nicht nein sagen, es kam ihr ganz natürlich vor, daß sie sich zu dem fremden Mann setzen mußte, der so furchtbar bedrückt aussah. Mitleidig und ängstlich blickte sie ihn an und ihrem Zauber gelang es, ihn zum Sprechen zu bringen. Nach wenigen Minuten wußte sie, was ihn quälte, wußte auch, wie ihm vor dem Alleinsein morgen, am Weihnachtsabend, bangte. Und ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, was sie tat, hatte sie ihn für morgen in das Haus der Mutter eingeladen und geschworen, ihn zu holen, wenn er nicht von selbst käme. Dann war sie hinweggehüpft wie ein Sonnenstrahl und hatte ihn im Dunkel gelassen.

Richard Karsten ging natürlich nicht zu der Mutter des jungen Mädchens. Er glaubte auch keinen Augenblick daran, daß sie ihn holen würde. Aber er wollte sich in einen schönen Traum wiegen und deshalb stellte er Blumen auf den Tisch und legte — über seine eigene Torheit lächelnd — ein zweites Gedeck auf.

Als Lore der Mutter am nächsten Tage das kleine Abenteuer erzählte, machte diese ein ganz bestürztes Gesicht. Angst und ein wenig Aberglauben mischten sich in Frau Anna. »Bei deinem Leben hast du geschworen, ihn zu holen?«

»Ja, bei meinem Leben,« sagte Lore schuldbehaftet. »Was für ein unglaublicher Leichtsinns, Lore!«

»Ach, du hättest es auch getan, Mutti, wenn du gesehen hättest, wie traurig er war.« Aber Frau Anna war sehr ärgerlich. »Mit solchen Dingen spielt man nicht,« sagte sie schärfer als es sonst ihre Art war, »man verspricht nichts, was man nicht halten will.«

»Aber ich will es doch halten,« sagte Lore, »darf ich ihn holen, er wohnt ganz nah

von uns.« — »Laß das! Ich werde ihn anrufen.« Aber sie fanden ihn nicht im Telefonbuch. »Dann muß ich eben hingehen und dich entschuldigen,« sagte Frau Anna erregt.

Richard fuhr jäh zusammen, als die Klingel ertönte. War das denkbar? Hatte er sich doch geirrt? War sie auch nur eins der vielen kleinen Mädchen, die ...? Er stürzte zur Tür und erschrak, als er die schlanke Frau erblickte.

»Ich muß eine Dummheit meines Mädels gutmachen,« sagte Frau Anna in größter Verlegenheit und mußte doch im gleichen Augenblick, als sie ihn ansah, denken: War es wirklich nur eine Dummheit von dem Kind? Ernst ruhten die grauen Augen des Mannes auf ihr. Aber er erwiderte kein Wort. Das Schweigen wurde peinlich. Und errötend wie ein junges Mädchen fuhr sie fort: »Meine Tochter hat da was Schönes angerichtet, Herr Karsten. Jetzt sitzt sie betrübt zu Hause und hat uns allen dreien wahrscheinlich die Stimmung zum Fest verdorben.«

Er trat zurück und sie folgte ihm über die Schwelle. Aber sie erschrak in tiefster Seele, als sie den gedeckten Tisch und die Blumen sah.

Er fing ihren Blick auf: »Um Gottes willen, gnädige Frau, mißverstehen Sie das nicht. Ich habe nicht geglaubt und nicht gehofft, daß Ihre Tochter zu mir kommen würde. Es hätte mir ihr schönes Bild zerstört. Ich wollte mir nur selbst etwas vorpiegeln, um mich über meine Einsamkeit zu trösten!« Etwas war in seinem Blick, seinem Ton, das ihm Glauben zu schenken heischte. Und einem plötzlichen Impuls folgend, tat Frau Anna jetzt das selbe wie ihr leichtsinniges Mädel: sie forderte den fremden Mann auf, mitzukommen und das Weihnachtsfest bei ihnen zu feiern. Einmal durfte man vielleicht die gesellschaftlichen Formen außer acht lassen und nur das tun, wozu das Gefühl von Mensch zu Mensch einen drängte.

Und dann saßen sie alle drei bei einer guten Bowle unter dem brennenden Tannenbaum, und nachdem die erste Verlegenheit überwunden, die ersten Gedanken ausgetauscht, kam eine wundervolle Stimmung über sie. Und Richard glaubte zum ersten Male zu verstehen, was wahre Freude, wahres Glück bedeutet. Aber Frau Anna sah den Blick des

älteren Mannes immer wieder fest auf das Kind gerichtet, und trotzdem er ihr sehr, sehr gut gefiel, überkam sie doch ein quälendes Empfinden bei dem Gedanken, daß sich das junge Geschöpf aus purem Mitleid an diesen älteren Mann binden könnte. — Es war spät geworden. Richard fühlte, daß er längst gehen mußte. Aber ihm graute vor dem Abschied. Es war schwer, diese Räume zu verlassen, in denen das frohe Lachen des reizenden Mädchens, die warme Stimme der gütigen Frau erklingen waren. Endlich mußte er sich doch erheben. Aber es war ja heute alles so völlig anders gewesen, als es in den Augen der korrekten Leute sein durfte. Warum sollte man da nicht etwas noch viel Seltsameres tun dürfen?

Und plötzlich faßte Richard die feinen, schlanken Hände der Frau. Ach! Nun würde er sie um etwas bitten, was sie ihm abschlagen mußte. Viel, viel zu jung war das Kind für ihn. Und er sagte stockend erst, dann sich überstürzend: »Liebe, liebe gnädige Frau, Sie dürfen nicht wieder fortgehen aus meinem Leben. Vielleicht ... ich wäre so glücklich ... vielleicht ...«

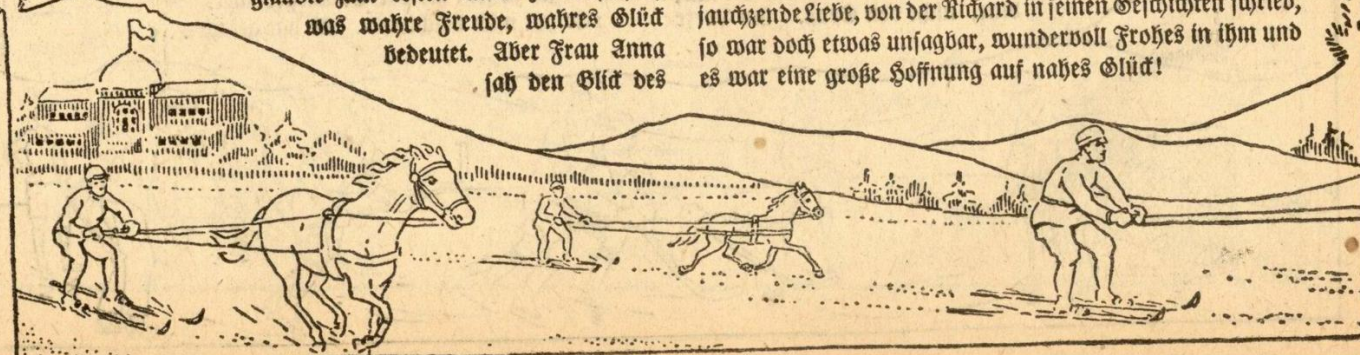
Und plötzlich wandte er sich verlegen mit stehendem Blick an Lore: »Fräulein Lore, bitten Sie Ihre Mutter, daß ... daß sie meine Frau wird!«

Und da mußte Frau Anna es erleben, daß ihre Lore dem fremden Mann einfach um den Hals fiel. Das Kind durfte ja keinen Schluck Wein mehr trinken! Aber sie selbst sah in ein Paar graue, bittende Augen — und dann beugte sich die schlanke Gestalt des Mannes tief über ihre Hand und küßte sie.

»Wir wollen beide für das Kind sorgen,« sagte er mit bebender Stimme.

Sie erwiderte nichts, aber sie ließ ihm ihre Hand, die ein wenig zitterte. Morgen, morgen würde man weiter sprechen.

Jetzt saß er wieder in seiner stillen Kutsche und überdachte die Ereignisse dieses merkwürdigen Tages und dieses noch merkwürdigeren Abends, und es überkam ihn das Gefühl des Geborgenseins, und des Ausruhendürfens nach all den Stürmen seines Lebens. Was hatte er nicht alles für sich erräumt und erdacht, wenn er sich einmal in Gedanken seine Zukunft ausmalte. Und war es auch wieder nicht die himmelsstürmende, jauchzende Liebe, von der Richard in seinen Geschichten schrieb, so war doch etwas unsagbar, wundervoll Frohes in ihm und es war eine große Hoffnung auf nahes Glück!



Pokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 24. Dezember 1930.

Die nächste Ausgabe dieser Zeitung erscheint Samstag mittag zur gewohnten Stunde.

Heiliger Abend.

Heilige Nacht, auf Engelschwingen
Nahst du wieder dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhell't.

Nun ist es wieder Wahrheit geworden, das schöne, alte Weihnachtsfest. All das Hasten und Jagen, die Unruhe der Großen, das Fragen der Kinder, das Wispern und das Flüstern ist zu Ende. Dunkel liegen die Straßen, und stille wird es draußen. In den Häusern aber klingen die Weihnachtslieder, und Lichter flammen auf. Im Glanz der Kerzen, dinstumwoben steht der Weihnachtsbaum. Kinderstimmen jauchzen und jubeln, und die Alten nehmen sich leise an der Hand und sehen auf den Lichterbaum. So oft haben sie ihn nun schon erlebt. Elternhände haben ihn einst für sie geschmückt. Dann haben sie ihn selber ihren eigenen Kindern aufgebaut, den Kleinsten und Kleinen erst, den Größeren dann, und doch war er immer neu und ist auch heute neu und ist ein flammendes Wunder, vor dem man mit staunendem Auge und andächtigem Herzen steht.

Was wacht nicht alles auf unterm Weihnachtsbaum! Aus seinen Zweigen grüßen schattenhafte Gesichter, aus dem Knistern seiner Nadeln raunen und flüstern Stimmen, die lange verstummt sind.

Heiliger Abend. Wünschen und Hoffen war der Inhalt der letzten Wochen. Nun steht alles Wünschen und Hoffen auf Ziel. Nicht jedes hat wohl Erfüllung gefunden. Wenn es nur die ersehnte Puppe war, die ausbleibt, oder ein Ketten, ein Armband, ein Ring, dann ist die Enttäuschung bald überwunden. Aber es gibt unerfüllte Wünsche, die härter brennen. Wohl war sorgende Liebe in den letzten Wochen überall geschäftig, auch für die Armen und die Allerärmsten ein Stüchlein Weihnachtsgut hervorzuzaubern. Alles Weh hat sie aber doch nicht überwinden, alle Leidensnacht hat sie nicht mit strahlendem Weihnachtsglück erfüllen können. Auch heute denkt wohl manch armes Herz: Heiliger Abend! Was kann er mir noch bringen! Aber Weihnachtsglück und Weihnachtstrieden hängen nicht bloß von Geschenken und bunt geschmückten Weihnachtsbäumen ab. Von den Türrufen der Glocken. Wohl denen, die ihren Ruf zu deuten wissen, die den Weg noch finden zu den Stätten, wo durch die Dämmerung des frühen Winters abends die „frohe Botschaft“ klingt: Euch ist heute der Heiland geboren. Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

—n Betriebsbeschränkungen am Bahnhof Hahnenberg ab 1. Januar 1931. Die von der Reichsbahn geplanten Betriebsbeschränkungen am Bahnhof Hahnenberg, worüber wir schon vor einigen Wochen berichteten, werden nunmehr vom 1. Januar an durchgeführt. Von diesem Tage ab wird der Verkehr in folgender Weise geregelt. Sämtliche Züge halten wie bisher. Fahrkarten werden vom Zugpersonal in den Zügen ausgegeben. Gepäck und Expressgut werden vom Zugführer am Packwagen entgegengenommen. Zur Anlieferung und Einlösung von Gütern wird ein Beamter vom Bahnhof Radevormwald täglich von 14 bis 16 Uhr Dienst verrichten. Der Wartesaal ist wie bisher geöffnet. Mit Wirkung vom gleichen Tage an wird Herr Stationsmeister Höncke, der den Bahnhof Hahnenberg 18 Jahre verwaltete, nach Radevormwald versetzt.

Halver

—l Die Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst ist am 1. Weihnachtstag, nachmittags 4.30 Uhr, in der Kirche. Gedichte, Vorlesen der Weihnachtsgeschichte, Chor- und gemeinsame Gesänge wechseln miteinander ab. Am Schluß des Gottesdienstes erhält jedes Kind ein Geschenk.

—l Ehrlicher Finder. Ein Rektoratsknecht hatte eine Geldbörse mit Inhalt gefunden und lieferte diese auf dem Fundbüro des Amtshauses ab. Die Person, die die Geldbörse verloren hatte, konnte ermittelt und ihr dieselbe ausgehändigt werden. Die Freude war groß, den vermissten Betrag wieder zu erhalten.

—!! Lichtspiele Carlshöhe. Am 1. und 2. Weihnachtstage und am Sonntag, dem 28. d. M., läuft ab 5 und 8 Uhr der Tonfilm „Liebeswälder“ mit Lilian Harbey und Willi Frisch. Dieser Ufa-Tonfilm-Operette ist die Krone aller Tonfilme und der Höhepunkt des diesjährigen Spielplans. Dieser Film enthält vier bekannte Schlagerlieder, die gesungen und getanzt werden von der entzückenden Lilian Harbey und dem mitreißenden Willi Frisch. Herzzerfrendend sind die Szenen in einem urgemütlichen großen Biergarten, in dem sich ein echter Erzherzog mit den Schönen der Residenz bei Musik und Tanz und Gerstenjaft nach Vergnügen vergnügt. Dieser Bildstreifen wird alle Besucher fesseln, so daß sich der Besuch sehr lohnen wird und jeder voll befriedigt von dem Gesehenen und Gehörten der Leitung der Lichtspiele Carlshöhe für den Genuß dankbar sein wird.

— Oberbrücke. Die Auszahlung der Militär-Versorgungsbeträge für Januar findet am 29. Dez., die der Unfall- und Invalidenversicherung am 30. Dez. während der Posthalterstunden statt.

Oberbrücke. Einen seit langem gehegten Wunsch der Arbeitslosen wurde nunmehr Rechnung getragen. Die Arbeitslosen der drei Gemeinden mußten bisher teils nach Halver, Lützenfeld und Kierspe zur Kontrolle. Schon seit längerer Zeit wurde die Frage laut, ob es nicht möglich werden könnte, daß die Kontrolle im Orte selbst stattfindet, so daß den Betroffenen der weite Weg und die damit verbundenen Fahrtauslagen erspart blieben. Die Hauptverwaltung in der Angelegenheit, die Beschaffung eines passenden Lokals, wurde durch die Firma Renner & Schmidt behoben, indem diese einen ihrer Räume hergab. Der Firma gebührt hierfür Dank.

Schalksmühle

—x Im vollbesetzten, ja überfüllten Kriegeskortischen Saale veranstaltete die hiesige Schwestern- und Bruderschaft des Jungdeutschen Ordens ihre Weihnachtsfeier. Die Feier fand ihre Einleitung durch ein Musikstück „Christnacht“ ausgeführt von den Brüdern Karl und Helmut Bordsfeld (Geige) und Hans Haarbusch (Klavier), die auch den übrigen instrumentalen Teil, wie immer, sehr wirkungsvoll ausfüllten. Unsere Heimatdichterin Tilly Grüber sprach einen eigens von ihr zu diesem Zweck verfaßten Vorpruch mit innigem Pathos. Der Großmeister der Bruderschaft, Herr Ernst Brune begrüßte mit einer Ansprache die so zahlreiche Erschienenen. Ganz besonders galt sein Gruß dem Redner des Abends, Herrn P. Picht aus Dortmund, der in kurzen aber sehr inhaltreichen Vorträgen auf die Bedeutung des lieben deutschen Weihnachtsfestes einging. Anknüpfend an die Weihnachtsfeier aus den Kindertagen, die auch den Erwachsenen noch immer lieb und wert sind, ging er zur Jetztzeit über. Doch scheint es als wenn Weihnacht nicht mehr wie früher uns erfreue in dieser schweren Notzeit. Auch seien Elemente am Werk, die dem deutschen Volke die alte deutsche Weihnacht rauben wollten. Der Mammon von der einen und der Bolschewismus von der anderen Seite,

Wir müßten wieder mehr verinnerlicht werden und die Bruderliebe in die Tat umsetzen, uns aufrufen zu einer Schicksals- und Notgemeinschaft und einig zu sein auch im Kampf gegen die Entchristlichung unserer Zeit. Sonst sei das „Friede auf Erden“ eben eine Utopie und die Welt sei das „Friede auf Erden“ eben eine Utopie und die Welt lohnte den Redner. Bei Kaffeetrinken, Gedichten, Chorliedern, gemeinschaftlichen Liedern usw. wickelte sich eine innig-schöne Feier ab. Ein Märchenstück „Schneewittchen und die 7 Zwerge“ wurde muntergütig von Groß und Klein aufgeführt. Den Schluß bildete ein Heimatstück „Spinnstube“. Mit seinem heiteren örtlich zugeschnittenem Inhalt aus alter deutscher Zeit wurde jeblicher Sympathie erweckt, so daß man wohl wünschen oder sogar fordern möchte dieses Heimatstück der größeren Öffentlichkeit nicht vor zu enthalten. Wie man hört will der Jungdeutsche im nächsten Jahre auf Wunsch das Liehardtsche Krippenspiel wieder aufführen. Wir möchten den Wunsch dahin ergänzen dies Spinnstube-Heimatstück nochmals mit aufzuführen und sich dann der Turnhalle zu bedienen. Ein großer Erfolg wird dem Jungdeutschen Orden sicher sein.

Allen

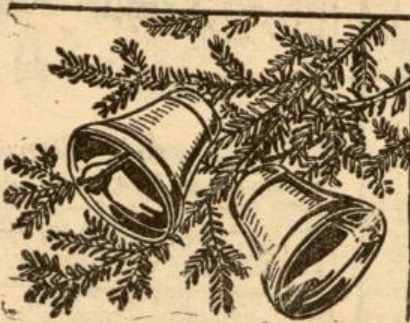
Lesecinnen

Lesern

Freunden und

Mitarbeitern

wünschen wir ein



gesegnetes Weihnachtsfest

Der Verlag.

—x Das Apollo-Theater Schalksmühle erfreut seine werten Besucher am 2. Weihnachtstag und darauffolgendem Samstag und Sonntag wieder mit einem großzügigen Programm. Gilt es doch, wie schon in dem gestrigen Bericht angekündigt wurde, das Drama von Gabriele Zepolska „Der Jarewitsch“ zur Aufführung zu bringen. Wir möchten nochmals jedem raten, der sich einen Kunstgenuss nicht entgehen lassen will, diese Vorstellung zu besuchen. Zu diesem schon reichlich guten Stück läuft als zweiter Großfilm: „Der Frosch mit der Maske“ in 8 szenischen Akten nach dem gleichnamigen Roman von Edgar Wallace. Auch hier sei kurz der Inhalt verraten: Scotland Yard ist seit Wochen in ständiger Aufregung. Geheimnisvolle Morde sind an der Tagesordnung. Eine Bande geheimnisvoller Verbrecher, deren Unterarme mit einem Frosch tätowiert sind, treiben ihr Unwesen. Der Führer dieser Bande ist unbekannt. Man kennt ihn nur als „Der Frosch mit der Maske.“ Niemand weiß näheres über ihn. Man will durch Hausdurchsuchungen Klarheit schaffen, wiederholt geraten hierbei die Detektive in gefährliche Situationen; aber nie gelingt es, positives Beweismaterial herbeizuschaffen. Inmitten der Wirrungen spielt eine Liebesgeschichte zwischen dem Staatsanwalt und der Tochter eines der Verdächtigen, zugleich wird diese von dem „Frosch mit der Maske“ umworben, der sie in die Gewalt haben will. Dieses wird ihm zum Verhängnis; denn bei einem Vergewaltigungsversuch gelingt es den Detektiven, im letzten Augenblick als Retter in der Not zu erscheinen und den „Frosch mit der Maske“ zu entlarven, einen Mann auf den niemals ein Verdacht fiel und doch ein Verbrecher war. — Spannend bis zur letzten Szene, geheimnisvoll in den Lösungen, und jeder ist gebannt. Für die Kinderdarstellung ist auch reichlich Sorge getragen und bekommen die Kleinen einen wundervollen Märchenfilm zu sehen. Die Kinder bekommen am 2. Weihnachtstag 3 Uhr und am Sonntag 3 Uhr Einlaß. (Siehe Anzeige.)

Kierspe

—x Die Feste der Feiertage. Wie bereits im Inseratenteil bekannt gegeben, feierte der Turnverein Kierspe 1879 am 2. Weihnachtstage sein Winterfest, das seit Jahrzehnten in der Reihe unserer Feste erscheint. Der Verein hat auch in diesem Jahre wieder alle Vorbereitungen getroffen, um den alten Ruf dieser Feier zu kräftigen. Das Programm sieht im ersten Teile ein Weihnachtsbild vor. Der zweite Teil enthält die Wiedergabe des romantischen Volksstücks mit Gesang in 5 Aufzügen „Der Freischütz“, dessen Einstudierung unter der Leitung von Herrn Lehrer Knieper mit großer Sorgfalt geschehen ist, und daher berechnete Hoffnungen auf einen großen Erfolg gegeben sind. Zum Schluß folgen turnerische Vorführungen der Turnerinnen-, Jugend- und Männerabteilung, während mit einem Festball die Feier ihr Ende findet. — Eifrig begehrt der „Sängerbund“ seine traditionelle Familienfeier. Das Programm setzt sich zusammen aus gesungenen und musikalischen Darbietungen. U. a. ist die Aufführung des humoristischen Gesamtspiels „Der Mord in der Druselgasse“ oder „Die Heimkehr vom Sängerkongress“ vorgesehen. Sodann hat man zur Mitwirkung den Lützenfelder Humoristen Walter Pauli verpflichtet, dem ein guter Ruf vorausgeht. Auch ist wieder eine Verlosung vorgesehen. Die Veranstaltung hat den Charakter einer Familienfeier zu der jedermann willkommen ist. Eintritt wird nicht erhoben.

Bredersfeld. Verkehrsunfall. Zu dem von uns gemeldeten Unfall bei Branten wird uns noch mitgeteilt, daß der Verunglückte nicht dem Auto entgegenliefe — es war 1/2 9 Uhr abends — sondern er wurde von hinten angefahren, als er scheinbar falsch auswich. Wie durch Zeugen erwiesen ist, ist der verunglückte junge Mann auch nicht betrunken gewesen. Obwohl er schwere Verletzungen davontrug, ist er zum Glück im Allgemeinen Krankenhaus auf dem Wege der Besserung.

Bredersfeld. Benutzt die Kraftpost. Die Reichspost prüft die von ihr betriebenen Omnibuslinien hinsichtlich ihrer Rentabilität nach. Auch die Linie Bredersfeld-Priore ist, wie wir hören, in diese Prüfung einbezogen. Allen denen an der Aufrechterhaltung der Autobuslinie liegt, wird dringend empfohlen, bei ihren Reisen möglichst die Kraftpost zu benutzen. Nur durch rege Benutzung der Autobusse ist eine Rentabilität zu erwarten.

Nachen. Vor der Abreise in die Weihnachtsferien tödlich verunglückt. Heute nachmittag wurde der 24 Jahre alte Student Ernst Stöcher aus Göttingen auf dem Gelände der Technischen Hochschule von einer Kleinbahn überfahren und getötet. Die nach der Technischen Hochschule verlegte Straße wird nur dazu benutzt, Eisenbahnwaggons, die Sendungen für die Technische Hochschule enthalten, dorthin zu befördern. Das Unglück ist um so tragischer, als der Student noch heute nachmittag zu

seiner Mutter nach Göttingen in die Weihnachtsferien wollte, die in Göttingen als Witwe eines Breslauer Professors lebt.

Schlusdiensl.

Vermischte Nachrichten vom 23. Dezember.

Schwerer Unfall bei der Treibjagd.

Genthin. Bei einer Treibjagd auf der Schönbauer Feldmark ereignete sich ein schwerer Unfall. Beim Überspringen eines Grabens entlud sich das Gewehr des Landwirts Kunow. Die Schrotladung drang dem vor ihm gehenden Knecht Melebeck in die Lunge. Man brachte den Schwerverletzten in das Genthiner Krankenhaus.

Auf der Landstraße ermordet und beraubt.

Wittenberge. Auf der Chaussee Seehausen-Werben wurde der Händler Karl Schmoot aus Magdeburg von dem Führer eines Verlehrsautos blutüberströmt aufgefunden. Schmoot, der schwere Schädelverletzungen aufwies und nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde ins Seehäuser Krankenhaus gebracht. Dort ist er verstorben, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Während man erst annahm, daß Schmoot in der Dunkelheit von einem Auto angefahren wurde, ist man nach den neuesten Feststellungen zu der Auffassung gekommen, daß er das Opfer eines Raubüberfalles geworden ist. Schmoot war seiner Wertsachen und Papiere beraubt worden; u. a. soll er 600 Mark in Bargeld bei sich gehabt haben. Auch die Uhr fand man nicht mehr bei dem Toten. Von den Tätern fand man bisher keine Spur.

Raubüberfall auf eine Kreisbahntasse.

Eggenwerda. Ein frecher Raubüberfall wurde auf die Zweigstelle der Kreisbahntasse in Vessa verübt. Während der Leiter der Zweigstelle sich mit dem Fahren der Tageseinnahmen beschäftigte, drangen plötzlich zwei mit Masken versehene Männer in den Kassentraum ein und verlangten unter Vorhaltung einer Pistole die Herausgabe des Geldes. Da der Beamte allein war, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Kassenbestand in Höhe von 1500 Mark in Silber, in Rollen verpackt, auszuhandigen. Sofort nach ihrem Eintreten hatten die Räuber das elektrische Licht ausgeschaltet und die Tür von innen durch eine Stange abgeriegelt. Beim Schein einer Blendlaterne versuchten sie dann an den Geldschrank heranzukommen. Inzwischen hatten von der Straße aus Passanten den Vorfall beobachtet und, da sie nicht in das Lokal hineinkonnten, den Landjäger alarmiert. Die Räuber merkten das und flüchteten, doch blieb eine Verfolgung ergebnislos.

Versuchter Lohngebrand.

Duisburg-Hamborn. Die Vergleute Sponge und Bütterich brangen in den Kassentraum des Thyssen-Schachtes I/VI ein, um die Beamten zu erpressen, die gegen 6 Uhr Lohngebrand in Höhe von 21 000 Mark an die Belegschaft auszahlen sollten. Zwei Beamte und ein Wächter betraten den Raum und schlossen diesen vorschriftsmäßig ab. Plötzlich sprangen die zwei Räuber, die Gesichtsmasken trugen, unter den Tischen hervor und riefen „Hände hoch!“ Hierbei hielten sie den Beamten Pistolen entgegen. Die Beamten setzten sich jedoch mit Stühlen zur Wehr und schlugen derart auf die Räuber ein, daß sie nach kurzem Kampf übermächtig werden konnten. Einer der Räuber hatte einen Schuß abgegeben, der jedoch fehlging. Die vor der Tür stehenden Vergleute mußten den ganzen Vorgang mit anhören, ohne Hilfe bringen zu können. Als sie mit Wertsachen die Tür aufbrechen wollten, war Hilfe schon nicht mehr nötig. Die herbeigerufene Polizei nahm die Täter fest, bei denen ein Revolver, eine Scheintodpistole, Patronen, eine Tüte mit Pfeffer, Einbrecherwerkzeuge und eine Taschenlampe vorgefunden wurden.

Grubenbrand auf Zeche „Bergmannsglück“.

Gelsenkirchen. Auf der ehemaligen staatlichen Zeche „Bergmannsglück“ ist auf der nordöstlichen Flächstrecke (zweite Sohle) ein Brand der Zimmerung infolge eines Kabelbrandes entstanden. Wegen der Gefahr der Verbreitung der Brandgase hat man die Belegschaft sofort vollständig ausfahren lassen. Der Brand wurde direkt gelöscht. Vier Vergleute, die Brandgase eingeatmet hatten, wurden zum Bergmannsheim nach Buer transportiert. Sie sind alle außer Gefahr.

Ergebnislose Lohnverhandlungen in der Solinger Metallindustrie.

Solingen. Die Lohnverhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband für Solingen und Umgebung und den Gewerkschaften der Metallarbeiter über das Abkommen für die Kollektivarbeiter, das vom Arbeitgeberverband zum 31. Dezember dieses Jahres gekündigt worden war, sind ergebnislos verlaufen. Der Arbeitgeberverband hat den Schlichtungsausschuß angerufen.

Großer Kaffeeschmuggel im Hamburger Freihafen.

Hamburg. Im Laufe der letzten Woche ist im Hamburger Freihafen ein umfangreicher Kaffeeschmuggel aufgedeckt worden, der zu zahlreichen Verhaftungen geführt haben soll. Die Festgenommenen werden zurzeit im Untersuchungsgefängnis vernommen.

Steegs Kabinett ergänzt.

Paris. Das Ministerium Steeg hat sich nach einem eingehenden Ministerrat um fünf Mitglieder verstärkt. Die neuen Männer sind dem linken und rechten Zentrum der Kammer entnommen. Zwei stammen aus der Gruppe Loucheur und drei aus der Gruppe Tardieu.

Vorortzug überfährt sechs Bahnarbeiter.

New York. Während eines heftigen Schneetreibens fuhr unweit von Elizabeth im Staate New Jersey ein Vorortzug in eine Gruppe von Bahnarbeitern, von denen fünf auf der Stelle getötet wurden, während einer schwer verletzt wurde.

Zwei Tote einer Sprengstoffexplosion in Belgien.

Brüssel. Bei den Arbeiten zur Anlage eines Stauwerks ereignete sich in Sprimont eine Sprengstoffexplosion. Dabei wurden zwei Arbeiter getötet, während vier durch Steinabwurf verwundet wurden.

Francos großer Lotteriegewinn — in Spanien.

Paris. Wie aus Madrid verlautet, ist der vierte Hauptgewinn der großen spanischen Lotterie, die am Montag zur Ziehung gelangte, dem flüchtigen Major Franco zugeteilt. Der Gewinn beläuft sich auf eine Million 389 000 Franken.

Der todbringende englische Nebel.

Sieben weitere Menschenleben vernichtet. Während des Nebels in der Nacht sind in London vier Männer dadurch ums Leben gekommen, daß sie die Richtung verloren und ins Wasser fielen. Aus den Provinzen werden drei weitere Todesfälle gemeldet, die sich durch Autounfälle ereigneten. Eine weitere Anzahl von Personen wurde verletzt.

Familien-Nachrichten.

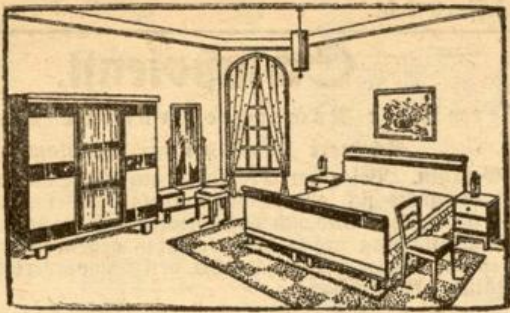
Verlobte:

Paula Bremicker, Königsahl und Willi Brodiesper, Königsahl. — Margarete Bormann, Königsahl und Hans Koch, Hagen. — Anni Brückner, Gebelsberg und Hugo Adersmann, Königsahl. — Hildegard Lausberg, Obern-Bahlsfeld u. Otto Dehler, Wegerhof. — Martha Weber, Hamm und Hugo Simmen, Halver. — Grete Brune, Bredersfeld und Arthur Reichelt, Veretalperre.

Gestorben:

Frau Hugo Radtberg, Ida geb. Dunkel, Auf der Mark, 57 J. alt. — Frau Ww. Karl Buchen, Lina geb. Kaderhandt, Halver 77 J. alt. — Konstantin Paolazzi zu Weimerzhagen, 77 J. alt.

Schriftleitung: Wilh. Dell jr., Halver i. Westf.



**Speisezimmer
Wohnzimmer
Küchen
Einzelmöbel** aller Art
Teppiche, Innendekorationen
Betten-Bettwäsche
Aussteuern

Möbel u. Bettenkauf ist Vertrauenssache!
Lassen Sie sich ohne jede Verbindlichkeit bei mir
beraten.

Kornblum
HAGEN i. W.
Frankfurterstraße 95-109.

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Martha Wever
Hugo Himmen**

Hamm i. W.
Viktoriastr. 97 b.

Halver i. W.
Römerstr. 32.

Weihnachten 1930.

Statt Karten!

**Grete Brune
Arthur Reichelt**
Verlobte

Heesfeld
bei Carthausen i. W.

Verfetalssperre
bei Lüdenscheid

Weihnachten 1930.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Heimgange unserer
lieben Entschlafenen, sagen wir allen
hiermit unseren herzlichsten Dank.

Geschwister Voß.

Apollo - Theater Schalksmühle.

Freitag, den 26. Dez., ab 3 Uhr
2. Weihnachtsfeierabend,
Samstag, den 27. Dez., abends 8 Uhr,
Sonntag, d. 28. Dez., ab 3 Uhr nachmitt.

Das große Festprogramm.

2 Bombenschlager:

Ivan Petrowitsch Charlotte Soussa
in



Der Zarewitsch

nach der berühmten Operette Franz Lehar.
Ein herrlicher Großfilm in 7 Akten neben
den 2 Hauptdarstellern die übrige deutsche
Besetzung. Die großen Schlager aus der
Operette werden von **Richard
Tauber**, dem berühmtesten Tenor der
Gegenwart gesungen.

Wer kennt nicht **Edgar Wallace**,
Verfasser der berühmten Detektivgeschichten
von Millionen und Abermillionen gelesen?
Wir bringen die Vorführung eines seiner
berühmtesten Bücher:

Frosch mit der Maske!

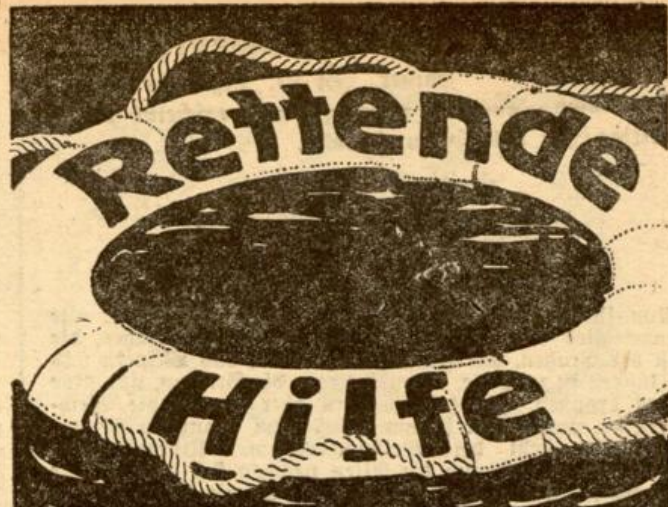
Großer Detektivroman mit erstklassiger
Besetzung in 8 sensationellen Akten.
Sensation über Sensation! Atemlose
Spannung!

Dazu das übrige Beiprogramm!

Die

Kinder - Vorstellungen

finden am 2. Weihnachtsfeierabend und
Sonntag jedesmal ab 3 Uhr mit besond.
Programm statt und zwar wird jedesmal
u. a. ein Märchen gezeigt werden, damit
auch kleine Kinder ihr Weihnachtsvergnügen
haben.



gegen Mißernten
und geringe Qualität
der Erträge im
Feld-u. Futterbau
bietet eine rechtzeitige
und sachgemäße

KALI-Düngung

WESTFÄLEN'S größte-Bausparkasse.

denn sie steht unter Verwaltung der Landesbank der
Provinz Westfalen und sie gehört zur Sparkassen-
organisation mit über 350 Sparkassenhaupt- und
Nebenstellen.

sicherste-Bausparkasse

denn für die Sicherheit der Bauspareinlagen bürgt
die Provinz Westfalen mit ihrem Vermögen, und mit
ihrer Steuerkraft, der einzelne Bausparer trägt also
keine Haftsumme.

gerechteste-Bausparkasse

denn alle Bausparer haben entsprechend ihren Lei-
stungen Rechte, insbesondere werden die Pflichtzahler
bei der Darlehenszuteilung nicht zugunsten der
Sonderzahler zurückgesetzt. Auch wird der noch
wartende Bausparer für seine während der Wartezeit
noch aufzubringende Miete durch eine 4% Ver-
zinsung seiner Einlagen entschädigt.

leistungsfähigste-Bausparkasse!

denn sie ist in der Lage, durch die Sparkassenorganisation und die Landesbank
zusätzliche i. Hypotheken, unter Umständen auch Zwischenkredite bereit zu
stellen. Alle Vierteljahre findet die Zuteilung von Bauspardarlehen zu 4% mit
Lebensversicherungsschutz statt.

Westfälische Landes-Bausparkasse.



Fordern Sie Prospekte kostenlos durch die
Westfälische Landes-Bausparkasse
Münster i. W., Elisabethstraße 12, Telefon 24251

Taschenlampen



-Batterien und -Birnen

stets zu haben bei:

Wilh. Bell jr. : Halver.

Holzurm-Politur

Garantiert sicher wirkend, auch zum
Polieren und Reinigen aller Möbel.
Alleinverkauf für Halver und Umgegend:

Gustav Wellenbeck, Halver, Möbelgeschäft.

Reisender

für den Verkauf unseres
konkurrenzgl. glänzend ab-
satzfähig. Schuhsohlenim-
prägniermittels an priv.
Haushalt-geg. Wochengeh.
u. Prov. ges. Nur wirkl.
erst. Verkaufskr. k. i. Frage
Chem. techn. Patentver-
wertung, Leipzig C 1.

Hausfrauen kauft

**Milosinn
Magazine**

stets frisch mit Wert-
Reklame

**Otto Meisterjahn,
Kierspe.**

Fernsprecher 218.

Rot-, Weiß- u.

Kranken-Weine,

Lebensmittel

zu den billigsten Tages-
preisen und nur besten
Qualitäten

Alb. Bollmann,

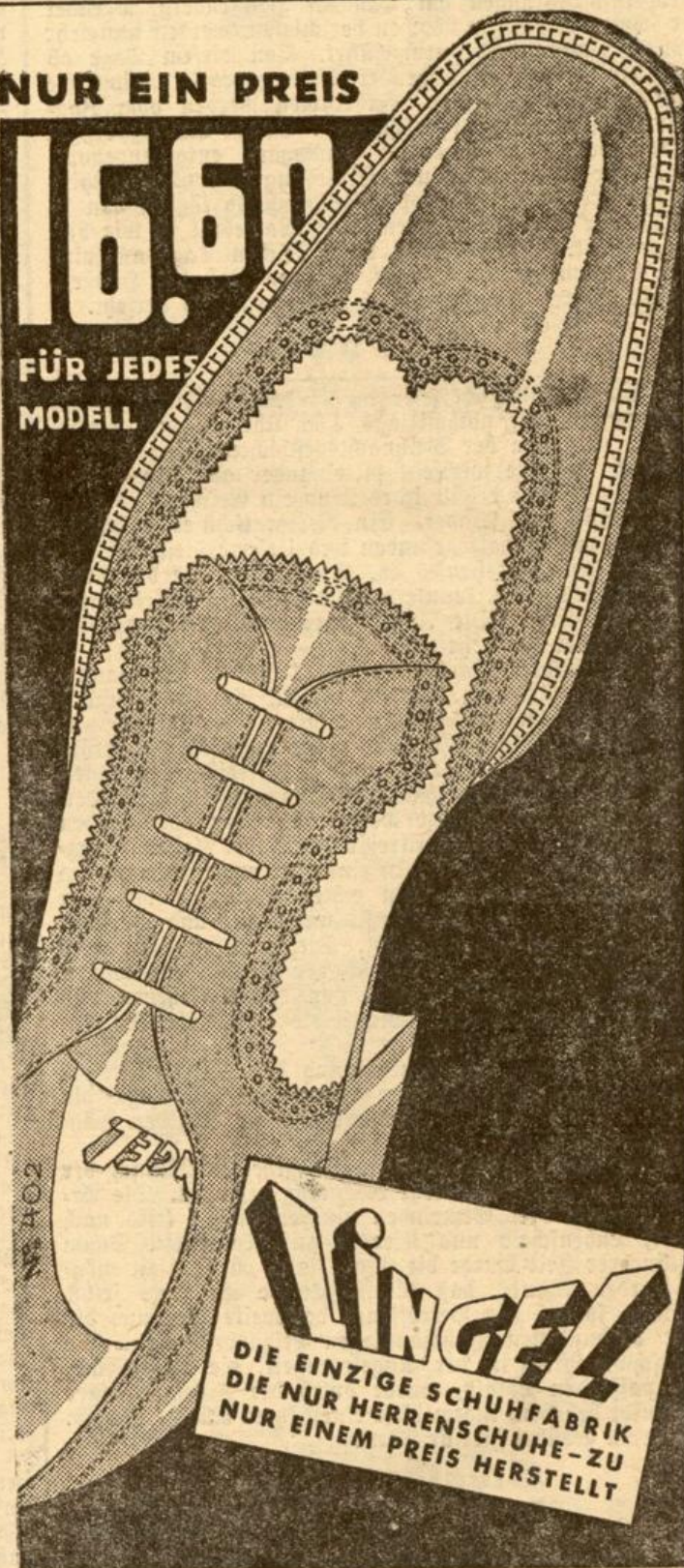
Kierspe.

Fernspr. 514 Amt Reinerzh.

NUR EIN PREIS

16.60

FÜR JEDES
MODELL



LINGEL
DIE EINZIGE SCHUH-FABRIK
DIE NUR HERRENSCHUHE-ZU
NUR EINEM PREIS HERSTELLT

Warum mehr bezahlen, wenn Sie für

RM. 16,60 diesen Schuh bekommen,

hinter dem der Name LINGEL steht!

Schuhhaus Erich Eickhoff,

Halver i. Westf., Kronprinzenstraße 14.

Die Zeitungsanzeige

ist die beste und billigste
Reklame; sie ist als Werbe-
mittel unübertreffbar.